

MAUS

Mitteilungen
aus unserer Säugetierwelt



Heft 13



Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere (AGWS)
Baden-Württemberg e. V., Juni 2006
ISSN 0940-807X

Inhaltsverzeichnis

	Seite
In eigener Sache	1
Berichte und Aktivitäten	
Förderpreis der AGWS	2
Ausstellung „Bär, Wolf, Luchs – Jäger der Vergangenheit“ im Naturschutzzentrum Ruhestein	3
Ausstellung „Fledermäuse“ im Naturkundemuseum Karlsruhe	5
Weitere Veranstaltungen im Naturschutzzentrum Ruhestein	7
Originalarbeiten	
Nachweise des Bibers (<i>Castor fiber</i> LINNAEUS) aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried bei Wilhelmsdorf (Landkreis Ravensburg) (PIA WILHELM)	9
Kartierung der Fledermausarten in der Region Rottenburg am Neckar (EVA VEIGEL)	10
Pollenverzehr bei der Hausspitzmaus und weitere Beobachtungen über Pflanzennahrung bei Spitzmäusen (RAINER HUTTERER)	14
Rückkehr der großen Beutegreifer Europas (PETER SÜRTH)	18
Aktuelle Änderungen in der Nomenklatur einheimischer Säugetiere (RAINER HUTTERER)	23
Termine	
Veranstaltungen des Naturschutzzentrums Ruhestein	28
Veranstaltungen des SHB-Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried	29
Sonderausstellung im Federseemuseum Bad Buchau	30
Sonderausstellung im Museum für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg im Breisgau	31
Buchbesprechungen, Leserbriefe, Sonstiges	
„Nur eine Maus... Das verborgene Leben kleiner Säugetiere.“	32
Presseschau zu wildlebenden Säugetieren in Baden-Württemberg	33
Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e.V. (AGWS)	52

Titelfoto (zum Artikel „Nachweise des Bibers ...“): Pia Wilhelm

In eigener Sache

Liebe Mitglieder,

was macht unser wissenschaftlicher Nachwuchs? An den Universitäten in Baden-Württemberg findet Forschung in der Biologie zunehmend nur noch im Labor statt. Das liegt jedoch weniger am Interesse der Studenten als am Angebot. Dort, wo an Säugetieren feldbiologisch geforscht wird, ist der Andrang nach wie vor groß, so zum Beispiel in Tübingen bei den Professoren Hans-Ulrich Schnitzler und Ewald Müller sowie in Ulm, wo sich Biologiestudenten um Frau Professor Elisabeth Kalko scharen. Das war s dann leider auch schon, nimmt man vielleicht die Forstzoologie an der Universität Freiburg noch aus.

Kenntnisse zur Verbreitung von Arten und Artengemeinschaften lassen sich aber im Labor ebenso wenig ermitteln, wie die strukturellen und nahrungsökologischen Anforderungen bedrohter Arten an ihren Lebensraum. Das sind nur einige Beispiele. Im zweibändigen Grundlagenwerk „Die Säugetiere Baden-Württembergs“, herausgegeben von Monika Braun und Dr. Fritz Dieterlen, wurden viele Informationen und Forschungsergebnisse zusammen getragen. Einige Fragestellungen blieben jedoch offen und andere kamen hinzu.

In unserer letzten Jahresversammlung am 23. Februar 2006 in Stuttgart am Staatlichen Museum für Naturkunde, Museum am Löwentor, haben wir deshalb beschlossen, unseren Nachwuchs mit allen Mitteln, die uns zur Verfügung stehen, zu fördern beziehungsweise neue Untersuchungen anzuregen, nämlich durch Vergabe eines Förderpreises (Näheres hierzu in der vorliegenden Ausgabe).

Ansonsten sei angemerkt, dass das vorliegende Heft der MAUS wieder ein Impressum enthält und sich auch diesmal einiger interessanter Beiträge erfreuen darf. Ein herzliches Dankeschön an alle Autorinnen und Autoren.

Wolfgang Schlund & Hendrik Turni
(Der Vorstand)

PS: Die Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere (AGWS) Baden-Württemberg e. V. kann in diesem Jahr ihr 15-jähriges Bestehen feiern. Aus diesem Anlass möchte der Vorstand alle Mitglieder am 22. Juli zu einem Treffen in das Naturschutzzentrum Ruhestein einladen. Neben einem Fachvortrag von Frau Libby Bickford (diesjährige Preisträgerin des AGWS-Förderpreises) steht eine Exkursion durch den Grindenschwarzwald und gemeinsames Grillen auf dem Programm (siehe beiliegende Einladung).

Berichte und Aktivitäten

Förderpreis der AGWS

Die Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere in Baden-Württemberg e.V. (AGWS) fördert feldbiologische Studien, wie Diplom-, Zulassungs- oder Doktorarbeiten, die sich mit der Erforschung wildlebender Säugetiere in Baden-Württemberg befassen. Der Preis wird jährlich vergeben als einmaliger Sachmittelzuschuss in Höhe von bis zu **1.000,- Euro**. Die Anschaffungen sind zum Verbleib an der Forschungseinrichtung vorgesehen. Anträge können jeweils bis zum 15. März an folgende Adresse gestellt werden:

AGWS e.V.
Dr. Wolfgang Schlund
Naturschutzzentrum Ruhestein
Schwarzwaldhochstraße 2
D-77889 Seebach

Es wird um eine kurze Darstellung des Projektes gebeten (Thema, Ziel, Zeitplan, Institution, Betreuung).

Unabhängig von der Vergabe des Förderpreises stehen erfahrene Mitarbeiter der AGWS für Fragen und Beratungen auf dem Gebiet der Säugetierkunde jederzeit gerne zur Verfügung. Anfragen werden vermittelt durch:

Dr. Wolfgang Schlund (Geschäftsführer Naturschutzzentrum Ruhestein)
Tel. 07449/91021, E-Mail: Wolfgang.Schlund@naturschutzzentren-bw.de

Dr. Hendrik Turni (Institut für Feldbiologie & Taxonomie, Tübingen)
Tel. 07071/49478, E-Mail: turni@feldbiologie.de

Für das Jahr 2006 wurde der Förderpreis an Frau Libby Bickford vergeben. Frau Bickford möchte in den nächsten Jahren an der Universität Freiburg bei Frau Prof. Dr. Storch (AB Wildtierökologie und -management) eine Doktorarbeit zum Thema „The effect of forest fragmentation on small mammal communities of the Black Forest: Comparing a mark-and-recapture approach with genetic methods“ durchführen. Am 22. Juli wird sie um 14 Uhr über ihr Forschungsvorhaben im Naturschutzzentrum Ruhestein referieren.

Ausstellung „Bär, Wolf, Luchs – Jäger der Vergangenheit“ im Naturschutzzentrum Ruhestein

Vom 13. November 2005 bis zum 26. Februar 2006 zeigte das Naturschutzzentrum Ruhestein in Zusammenarbeit mit der „Stiftung für Bären“ die Ausstellung „Bär, Wolf, Luchs – Jäger der Vergangenheit“. Aus Sicht des Naturschutzzentrums war die Ausstellung ein großer Erfolg, da sie mit ihren informativen Schautafeln und lebensechten Dioramen in den eher besucherarmen Wintermonaten knapp 2.500 Besucher angelockt hat. Vier Vorträge, die während dieser Zeit zu den Wildtieren Bär, Wolf und Luchs sowie zu anderen, im Schwarzwald noch lebenden Beutegreifern im Naturschutzzentrum angeboten wurden, füllten jedes Mal den Vortragssaal. Dieser Besucherandrang macht deutlich, welches Interesse die großen, ehemals bei uns heimischen Säugetiere in weiten Teilen der Bevölkerung auslösen. Nicht ohne Grund haben die Medien begeistert über den fotografischen Nachweis des Luchses im Donautal berichtet. Werden die großen Säugetiere wieder salonfähig bei uns? Sind wir bereit, ihnen wieder eine Heimat zu bieten? Ein Umdenken in Teilen der Bevölkerung ist spürbar, und so ist es wichtig, in einer unverkrampften, offenen Weise über diese Tiere zu sprechen und zu informieren. Bemerkenswert war in diesem Zusammenhang die Ansprache zur Eröffnung der Ausstellung von Herrn Landrat Peter Dombrowsky (Kreis Freudenstadt), die wir an dieser Stelle gerne wiedergeben möchten:

*Meine sehr geehrten Damen und Herren,
wenn ich mich hier in dem zugegebenermaßen engen Flur des Naturschutzzentrums umschaue und sehe, wie Sie alle dicht gedrängt stehen müssen, um die neue Wechselausstellung des Naturschutzzentrums sehen zu können, so ist das eingetreten, was wir eigentlich erwartet haben: Die Faszination der großen heimischen Raubsäugetiere – Bär, Wolf, Luchs, die Jäger vergangener Tage – hat Sie erfasst und hier hergeführt. Es freut mich, Sie alle hier zur Ausstellungseröffnung begrüßen zu dürfen.*

Es ist schwer zu ergründen, woher es kommt, dass diese Tiere uns so faszinieren. Ist es ihre Nähe zu unseren Haustieren Hund und Katze oder zu unseren Plüschtieren, wie dem Teddybären? Oder ist es ihre räuberische Lebensweise, ihre Kraft und Geschicklichkeit, die uns begeistern oder auch ängstigen?

Vor 300 Jahren wäre diese Frage schnell beantwortet gewesen: Nur ein toter Bär, Wolf oder Luchs war ein guter Bär, Wolf oder Luchs. Die Angst vor diesen Tieren als Jagd- oder Nahrungskonkurrenten war so groß, dass man das Heil damals nur in ihrer Ausrottung sah. 1740 wurden in Schapbach und Forbach die zwei letzten Bären des Schwarzwaldes

geschossen, der letzte Schwarzwälder Luchs wurde 1750 und der letzte Wolf 1789 in Herrenwies erlegt. Die so genannten „wilden gefräßigen Raubtiere“ haben in vielen Geschichten Eingang gefunden, und bis heute sind uns allen noch die Märchen vom „bösen Wolf“ präsent.

Die Zeiten haben sich gewandelt, es gibt bei uns schon lange keine gefährliche Wildnis mehr, und in den Wäldern wird man heute eher von großen Forstmaschinen erschreckt oder von einem zu schnellen Mountainbiker angefallen – oder besser angefahren. Die Angst unserer Vorfahren vor Wildnis und wilden Tieren ist uns fremd – mehr noch, für viele von uns hat sich diese Angst ins Gegenteil verkehrt: Die Sehnsucht nach Wildnis lässt jährlich viele Tausende ins Flugzeug steigen, um in Kanada, Alaska oder sonst wo auf der Welt Bär, Wolf und Luchs begegnen zu können. Für das Naturschutzzentrum ist dieser Wunsch vieler Mitbürger nach Wildnis- und Naturerlebnis der Anlass, im nächsten Jahr (2006) das Thema „Sehnsucht nach Wildnis“ als Schwerpunkt aufzugreifen. Mit dieser Ausstellung und nachfolgenden Vorträgen über Bären, Wölfe und Luchse soll eine Reihe von Veranstaltungen begonnen werden, in denen diese Natursehnsucht ergründet werden soll. Weiterhin wollen wir aber auch aufzeigen, dass Naturerlebnis, ja sogar das Erleben von Wildnis, auch bei uns hier im Schwarzwald möglich sein kann. Im nächsten Jahr werden wir das Naturcamp eröffnen, ein Waldgebiet, in dem Familien abseits der Wege und ohne Haus und Zelt für einige Tage „Natur pur“ erleben können.

Ja, und schließlich ist auch der alternative Bärenpark in Bad Rippoldsau-Schapbach auf gutem Wege. Hier sollen nicht nur Bären ein Zuhause finden, sondern auch Wolf und Luchs möchten wir dort in großen, naturnahen Gehegen halten. Denn gerade diese drei Tierarten sind es, die für Abenteuer und Wildnis stehen und denen wir wenigstens in Gehegen wieder eine Heimat im Schwarzwald geben können, um über sie zu informieren. Die intensiven Forschungsarbeiten namhafter Biologen in den letzten Jahrzehnten haben sicherlich auch entscheidend dazu beigetragen, dass Bär, Wolf und Luchs heute mit anderen Augen gesehen werden. Keiner wird heute mehr ernstlich behaupten, dass vom Luchs eine Bedrohung für den Menschen ausgeht, und die Schweiz macht es uns vor, wie selbst Rinderhalter und Schäfer mit dem Luchs leben können. Auch bei uns ist der Luchs auf leisen Pfoten zurückgekehrt und schon in verschiedenen Stellen im Schwarzwald beobachtet worden. Vor einigen Wochen gelang es sogar, einen Luchs im Donautal zu filmen. Vom Wolf wird berichtet, dass er von Osten kommend in Brandenburg, Sachsen und auch in Bayern die Grenze der Bundesrepublik überquert hat, und in Italien und Spanien leben seit jeher Wölfe. In Europa wurden in den letzten 50 Jahren keine Angriffe von Wölfen auf den Menschen bekannt und bei älteren Berichten ist gut zu prüfen, ob

sie nicht ins Reich der Märchen gehören. Auch wenn man heute von vielen Untersuchungen aus osteuropäischen Ländern weiß, dass der Wolf sich relativ gut den Lebensraum mit dem Menschen teilen kann, ist es trotzdem sehr unwahrscheinlich, dass der Wolf seine Wanderung vom Osten Deutschlands Richtung Westen fortsetzt, um auch hier im Schwarzwald wieder heimisch zu werden.

Und wie ist es mit dem Bären? Sie werden erstaunt sein, wenn Sie hören, dass Bären nicht nur in Osteuropa in freier Wildbahn leben. Im gesamten Alpenraum, also nicht nur irgendwo weit im Osten, auch in der Schweiz und in Südtirol leben noch wenige Bären bzw. wurden Bären in Auswilderungsprojekten wieder heimisch gemacht. Sicherlich sind Bären weitaus unberechenbarer als Wölfe und Luchse und können viel eher dem Menschen gefährlich werden. Und sicherlich ist in unserem dicht besiedelten Land kein geeigneter Lebensraum mehr für Bären – doch vielleicht können wir dazu beitragen, dass Bären, aber genauso auch Wölfe und Luchse, dort eine Zukunft haben, wo sie noch einen geeigneten Lebensraum vorfinden.

Mit dieser Ausstellung, die das Naturschutzzentrum in Zusammenarbeit mit der „Stiftung für Bären“ aufgebaut hat, wollen wir für den Schutz dieser großartigen Tiere werben, und ich glaube, so gut wie die Ausstellung gelungen ist, wird auch die Werbung sein. Ich wünsche der Ausstellung viel Erfolg und viele Gäste, und Ihnen wünsche ich heute viel Freude beim Besuch der Ausstellung.

Werbung für die großen Säugetiere machen, über sie informieren, Verständnis schaffen, Vorurteile abbauen – so sind die Worte von Herrn Landrat Dombrowsky zu verstehen. Nur wenn wir bereit sind, Luchs und vielleicht auch Wolf (und möglicherweise sogar Bär?) wieder bei uns aufzunehmen, haben diese Tiere auch eine Chance, bei uns wieder heimisch zu werden. Geeignete Lebensräume sind mit Sicherheit vorhanden.

Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum Ruhenstein)

Kontaktanschrift: Schwarzwaldhochstraße 2, D-77889 Seebach

Telefon 07449/91021, E-Mail: Wolfgang.Schlund@naturschutzzentren-bw.de

Ausstellung „Fledermäuse“ im Naturkundemuseum Karlsruhe

Die am Naturkundemuseum Karlsruhe beheimatete Koordinationsstelle für Fledermausschutz Nordbaden feierte im Jahr 2005 ihr 25jähriges Bestehen. Dieses Jubiläum war der Anlass, mit einer Sonderausstellung allgemein auf die Fledermäuse und besonders auf den Fledermausschutz in Nordbaden aufmerksam zu machen.

Vom 5. Oktober 2005 bis zum 5. März 2006 zeigte das Staatliche Museum für Naturkunde Karlsruhe die Sonderausstellung mit dem Titel „Fledermäuse“. Über 72.000 Besucher sahen die zwei Säle umfassende Ausstellung. Regionale und überregionale Zeitungen sowie Radio und Fernsehen berichteten mehrfach über die Ausstellung. Das Rahmenprogramm mit Vorträgen, Führungen für Erwachsene und Schüler, Workshops und Fledermaus-Schulprojekten sowie Programme für Kinderkurse, Kindergeburtstage und Kindergartengruppen wurden gut angenommen.

Ein Highlight war der „Fledermaustag“ am 12. Februar 2006 mit besonderen Aktionen, Vorführungen der Methoden der Fledermausforscher, speziellen Führungen (unter anderem eine besondere Führung für Jugendliche), einer Lesung mit Fledermausgeschichten, einem Gewinnspiel und vielem mehr. Während der gesamten Ausstellungsdauer wurden Arbeitsbogen für Schüler, Rallyes, Malbogen und Bastelbogen zum Thema sowie Merkblätter mit Tipps zu einem fledermausgerechten Garten und zum Nistkastenbau angeboten.

Die Ausstellung setzte sich aus drei Teilen zusammen. In der Wanderausstellung „Fledermäuse – schattenhaft – fantastisch – bedroht“, einer Schweizer Gemeinschaftsproduktion des Kantonsmuseum Baselland und der beiden Naturmuseen Solothurn und Olten, konnte der Besucher alles Wissenswerte über die Fledermäuse allgemein erfahren. Mit Texten, Fotos, Objekten und Medien wurden die Lebensweise der verschiedenen Fledermausarten, ihre Ernährung, die Fortpflanzung und andere Aspekte der Biologie dieser Säugetiere dargestellt. Als Beispiel eines typischen Gebäudequartiers konnte man in einem nachgebauten Dachstuhl zahlreiche Mausohrfledermäuse (selbstverständlich als Modelle) entdecken. Ein Echolot-Modell veranschaulichte den einzigartigen Orientierungssinn der Fledermäuse.

Natürlich ging es auch um die Mythen, die sich um die nächtlichen (Insekten-)Jäger ranken. Die Fledermaus als Zutat für einen Liebestrank, als Glücksbringer und als Unheilabwender – es gibt viele unterschiedliche Meinungen und Darstellungen dieser Tiere in den verschiedenen Kulturen. Auch Dracula und Batman wurden thematisiert.

Im zweiten Teil präsentierte sich die Koordinationsstelle für Fledermausschutz Nordbaden mit ihrer Arbeit. Einige aktuelle Schutzprojekte wurden anschaulich auf Stellwänden dargestellt. Das „Tagesgeschäft“ der ehrenamtlich tätigen Mitarbeiter der Koordinationsstelle, wie die Beratung von Privatpersonen und Behörden, die Öffentlichkeitsarbeit, das Erheben von Daten, die Pflege von Fledermäusen und der Aufbau einer wissenschaftlichen Sammlung, konnte durch Text und Bild vom Besucher nachvollzogen werden. Bücher, Flyer, Broschüren und Faltblätter zu Fledermäusen und deren Schutz wurden hier ausgelegt. Eine Vitrine mit den Präparaten aller einheimischen Fledermausarten ergänzte diesen Ausstellungsteil ebenso wie Filmaufnahmen aus einer Kolonie von Mausohrfledermäusen.

Unter dem Titel „Fledermäusen auf der Spur“ konzipierten die Museumspädagoginnen des Naturkundemuseums Karlsruhe als dritten Ausstellungsteil einen Erlebnisraum, in dem die Besucher selbst zum Fledermausforscher werden konnten. In einer interaktiven Landschaftskulisse ließen sich die drei Fledermausarten Mausohrfledermaus, Großer Abendsegler und Zwergfledermaus im Verlauf eines Jahres verfolgen. Man konnte die jeweiligen Winterquartiere suchen, die Tiere in den Sommerquartieren aufspüren und lernen, wo und wie die unterschiedlichen Arten jagen und welche verschiedenen Ansprüche sie an ihren Lebensraum haben. Höhle, Haus, Garten, Heckenlandschaft und Wald bildeten das Panorama, in dem die Fledermäuse zu entdecken waren. Dabei warteten immer wieder spannende Details. Ein Labortisch lud ein, das Wissen noch zu vertiefen und die Arbeitsweise der Fledermausforscher eingehend kennen zu lernen. Hier konnte man unter dem Binokular Kotproben untersuchen oder mit der Lupe Einzelheiten am Fledermauspräparat bzw. Schädel und Armknochen genauer erforschen. Die Sozilllaute von Mausohren waren in einem nachgebauten Sommerquartier hörbar. Die vom Menschen nicht direkt wahrnehmbaren Ortungsrufe konnten am Rechner tiefer moduliert und damit hörbar gemacht werden. Auch die Schaubilder (Sonagramme) dieser artspezifischen Rufe konnte man abrufen. Die beachtliche Resonanz und das erfreulich positive Urteil der Besucher sowie die wirklich gute Aufnahme des Themas in den Medien zeigen ebenso wie die langfristig ausgebuchten Kurse und die zahlreichen Anfragen von Lehrern, dass das Thema für die Bevölkerung interessant und spannend ist und dass mit der Karlsruher Ausstellung „Fledermäuse“ sehr gut um Sympathie für diese bedrohten Tiere geworben wurde.

Monika Braun (Staatliches Museum für Naturkunde)
Kontaktanschrift: Erbprinzenstraße 13, D-76133 Karlsruhe
Telefon 0721/175-2165, E-Mail: monikabraun@aol.com

Weitere Veranstaltungen im Naturschutzzentrum Ruhstein

Der Weg der Wölfe – 2000 km durch die Karpaten

Seit dem Jahr 1999 lebt wieder ein Wolfsrudel in Deutschland in der Muskauer Heide (Sachsen). Es besteht momentan aus 15 Tieren. Eine Zuwanderung von Wölfen in den Schwarzwald hält der Wildtiermanager und -forscher Peter Christoph Sürth, Gültlingen, in den kommenden 20 Jahren für möglich. Bis heute ist aber unklar, auf welchen Wegen die Wölfe nach Deutschland eingewandert sind, und damit auch, woher weitere Rudel kommen könnten.

Dieser Frage ging der Referent bei einer Forschungsexpedition nach. Im Frühjahr 2005 durchwanderte er zu Fuß innerhalb von 4 Monaten den Karpatenbogen von Rumänien über die Ukraine, die Slowakei, Polen und weiter über Tschechien bis nach Deutschland, um nach Spuren von Wölfen zu suchen. Welche Erfahrungen und Eindrücke er auf seiner Wanderung sammeln konnte, vermittelte der Forscher allen Interessierten im Rahmen seiner Multivisionsshow am 17. Februar 2006.

Panzerknacker, Pinselohr und Giftzahn

„Wenn der Tag langsam der Nacht weicht, machen sie sich auf den Weg: Wilddiebe, Auto-knacker und heimliche Häscher“. Die Einladung hörte sich an wie die Ankündigung eines Krimis, doch vorgestellt wurde ein Lebensraum mit seinen Bewohner, um den sich seit Menschengedenken Mythen und Legenden ranken: Silva nigra, der Schwarzwald. Die ursprüngliche Landschaft bildete die Kulisse für so manche aufregende Geschichte über schnelle Jäger und flinke Gejagte, heimliche Beobachter und freche Untermieter. Darsteller waren besondere Tierarten wie Luchs, Auerhahn und Dreizehenspecht. Aber auch Baumrarder, Gartenschläfer und Kreuzotter spielten eine Rolle.

Mit seinen bezaubernden Bildern kam Klaus Echle am 10. März 2006 auf den Ruhstein. Der Förster aus Freiburg gilt mittlerweile als einer der besten Natur- und Tierfotografen des Schwarzwaldes. Mehrere, teilweise internationale Preise hat er schon für seine Bilder bekommen, seine Vorträge sind ein Muss für alle Natur- und Tierliebhaber.

Wolfswelpen – die ersten Lebensmonate der Wölfe Poiana und Crai

Nur wenige Menschen haben die Möglichkeit, Wölfe in direktem Kontakt zu erleben. Der Wildtierforscher Peter Christoph Sürth, Gültlingen, ist einer von ihnen. Er hatte als Mitarbeiter des „Carpathian Large Carnivore Projects“ in Rumänien die Aufgabe, zwei Wolfswelpen zu betreuen, die aus einer Pelztierfarm in Rumänien mit einem Alter von 18 Tagen befreit worden waren. Seine Erlebnisse mit den Jungwölfen in ihren ersten vier Lebensmonaten veröffentlichte er in einem Buch, das er speziell für Kinder geschrieben hat.

Zum Ausklang der Ausstellung „Bär, Wolf, Luchs – Jäger der Vergangenheit“ stellte er am 26. März 2006 sein Buch in einer kurzen Lesung vor. Im Anschluss beantwortete er auch Fragen von Zuhörern, die mehr über das wahre Wesen der Wölfe, jenseits von Märchen wie „Rotkäppchen und der böse Wolf“, erfahren wollten.

Zum Vortrag und der Buchvorstellung, die vom Naturschutzzentrum gemeinsam mit dem Alternativen Bärenpark veranstaltet wurden, hatten Mädchen mit roten Käppchen in Begleitung ihrer Großmutter freien Eintritt.

Dr. Wolfgang Schlund (Naturschutzzentrum Ruhenstein)

Kontaktanschrift: Schwarzwaldhochstraße 2, D-77889 Seebach

Telefon 07449/91021, E-Mail: Wolfgang.Schlund@naturschutzzentren-bw.de

Originalarbeiten

Nachweise des Bibers (*Castor fiber*) aus dem Pfrunger-Burgweiler Ried bei Wilhelmsdorf (Landkreis Ravensburg)

Pia Wilhelm

Seit Sommer 2005 gibt es durch Sichtbeobachtungen und Nagespuren Nachweise dafür, dass der Biber nun auch die Gewässer des zweitgrößten Moores in Südwestdeutschland bewohnt. Es wird vermutet, dass der Nager sich von der Donau her entlang der Ostrach ausgebreitet hat.

Wie viele Tiere es nun tatsächlich bis ins Moor geschafft haben, steht noch nicht fest. Die Leiterin des SHB-Naturschutzzentrums Pia Wilhelm geht regelmäßig auf Spurensuche und dokumentiert Nage- und sonstige Spuren. Eine „ordentliche“ Biberburg konnte bislang noch nicht gesichtet werden, aber ein Eingang zu einem Bau im Ufer sowie vermutlich ein Nahrungsfloß aus Zweigen und Ästen. Da die Torfstichseen nicht sehr tief sind und im Winter wochenlang zugefroren waren, bleibt zu hoffen, dass der oder die Biber gut vorgesorgt haben für die langen Wintermonate und sich im kommenden Frühjahr und Sommer von der „Hungerkur“ erholen.



Unverkennbar hinterließ der Biber seine Spuren im Pfrunger-Burgweiler Ried (Fotos: P. Wilhelm)

Das Herz eines jeden Säugetierkundlers schlägt höher, wenn sich eine Biberfamilie in den heimischen Gewässern etablieren kann, wenngleich die Ausbreitung des Großnagers vielerorts mit Sorge und Skepsis betrachtet wird. Freilich legt der Biber seine „Nagezähne“ in die Wunden der Landschaft vor allem dort, wo sich der Mensch nicht an die Spielregeln der Natur gehalten hat, wo er zum Beispiel seine Nutzflächen bis an die Ufer der Gewässer heranzuführt und keine Gewässerrandstreifen lässt. Um etwaige Konflikte schon im Vorfeld zu vermeiden oder bei eingetretenen Konflikten zwischen Mensch und Biber zu vermitteln, wurden vom Land Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Akademie für Naturschutz ehrenamtliche Biberberater ausgebildet, die die Bibermanager/innen im Land in ihrer Arbeit unterstützen.

Anschrift

Pia Wilhelm, SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried, Riedweg 3,
D-88271 Wilhelmsdorf, E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Bei „Problemen“ mit Bibern können Sie sich an die ehrenamtlichen Biberberater/innen in Ihrem Landkreis oder an die für die Regierungspräsidien tätigen Bibermanager/innen wenden.
Regierungsbezirk Freiburg: Frau B. Sättele (Telefon 0174/3012716).
Regierungsbezirk Stuttgart: Herr R. Allgöwer (Telefon 07041/6445).
Regierungsbezirk Tübingen: Frau E. Kattner und Frau K. Deufel (Telefon 0179/4585532).
Die bis Juni 2006 existierende Biberkoordinierungsstelle bei der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz Baden-Württemberg (LUBW), Griesbachstraße 1, 76184 Karlsruhe (Herr Tom Schulte), wird leider nicht mehr weitergeführt.

Kartierung der Fledermausarten in der Region Rottenburg am Neckar

Eva Veigel

Im Rahmen einer Diplomarbeit wurde von Mai 2003 bis Februar 2004 eine Fledermauskartierung in einem ca. 430 Quadratkilometer großen Gebiet um die Stadt Rottenburg am Neckar vorgenommen. Aus Gründen des Artenschutzes, der Ausweisung von Naturschutzgebieten, der Habitaterhaltung und -gestaltung etc. ist es wichtig zu wissen, wo sich welche Fledermausarten in unserem Land aufhalten. Zu diesem Zweck werden Kartierungen vorgenommen. Da Kartierungen mit sehr viel Aufwand verbunden sind, ist es sinnvoll, mehre-

re kleine Gebiete zu kartieren und die Ergebnisse zu einem „großen Ganzen“ zusammen zu fügen. Aus diesen Gründen wurde das oben genannte Gebiet auf Fledermäuse untersucht. Es reicht im Osten bis Mössingen, im Süden bis Hechingen, grenzt im Westen an Obernau und im Norden an Rottenburg. Dieses Gebiet beinhaltet ländliche Bereiche wie Dörfer, Aus-siedlerhöfe, Streuobstwiesen, Gärten, Gewässer etc., aber auch Stadt- und Waldgebiete.

Die Kartierung wurde anhand von fünf verschiedenen Methoden durchgeführt:

- Nistkastenkontrollen
- Höhlenkontrollen
- Detektoraufnahmen
- Ausflugsbeobachtungen bzw. Suche nach Quartieren
- Ermitteln schon vorhandener Daten

Ein Schwerpunkt dabei war die Sieben-Täler-Höhle im Katzenbachtal zwischen Bad Nieder-nau und Kiebingen, in der neben der Artbestimmung von Fledermäusen auch noch die kli-matischen Daten der Höhle erfasst wurden. Hier sollte untersucht werden, ob ein Zu-

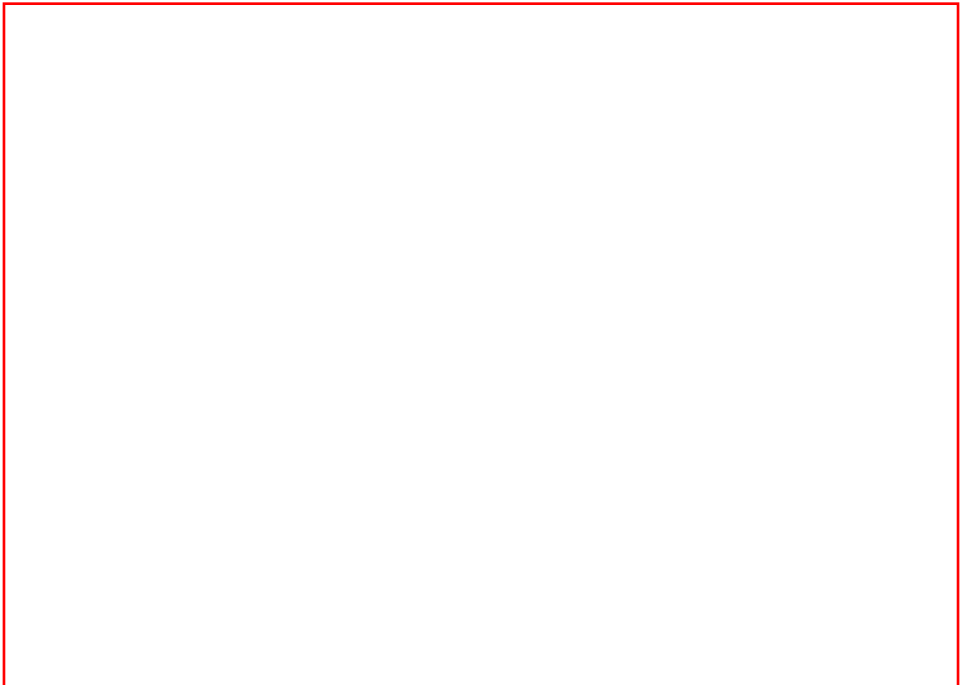


Abb. 1: Übersichtskarte des kartierten Gebietes.

sammenhang zwischen der Luftfeuchtigkeit, der Temperatur und der Anzahl oder der Art der Fledermäuse herzustellen war. Die Untersuchungen ergaben keinen direkten Zusammenhang. Die gemessenen Ergebnisse zeigten, dass die gewählte Methode nur sehr allgemeine Aussagen zulässt. Um diese zu präzisieren, wäre ein wesentlich größerer Stichprobenumfang nötig gewesen, und die Werte hätten direkt neben jedem einzelnen Tier erhoben werden müssen.

Insgesamt wurden in einem Gebiet von ca. 430 Quadratkilometern an 36 verschiedenen Orten insgesamt 13 verschiedene Fledermausarten nachgewiesen.

Tabelle 1: Zusammenfassung der kartierten Fledermäuse nach Arten, Nachweisorten und Anzahl (zum Vergleich der Zahl der während eines längeren Zeitraums in der Sieben-Täler-Höhle nachgewiesenen Tiere).

Deutscher Name	Lateinischer Name	Zahl der Orte	Tiere	
			Mai 2003- Febr. 2004	Tiere in Höhle 1980- 2004
Breitflügel-Fledermaus	<i>Eptesicus serotinus</i>	2	3	5
Fransenfledermaus	<i>Myotis nattereri</i>	1	0	29
Bechsteinfledermaus	<i>Myotis bechsteinii</i>	1	0	3
Bartfledermaus	<i>Myotis brandtii</i>	1	1	8
Wasserfledermaus	<i>Myotis daubentonii</i>	4	33	19
Großes Mausohr	<i>Myotis myotis</i>	6	52	128
Graues Langohr	<i>Plecotus austriacus</i>	1	0	1
Braunes Langohr	<i>Plecotus auritus</i>	2	15	54
Rauhautfledermaus	<i>Pipistrellus nathusii</i>	3	3	0
Zwergfledermaus	<i>Pipistrellus pipistrellus</i>	8	164	0
Mückenfledermaus	<i>Pipistrellus pygmaeus</i>	1	1	0
Großer Abendsegler	<i>Nyctalus noctula</i>	6	26	0
Kleiner Abendsegler	<i>Nyctalus leisleri</i>	1	1	0

Weil nie sicher ist, ob es sich bei Detektoraufnahmen immer um dasselbe Tier handelt, das geortet wird, lässt sich die genaue Anzahl der Tiere mit dieser Methode nicht exakt bestimmen. Deshalb wurde hier immer nur ein Tier pro georteter Art angenommen.

Die Zwergfledermaus war mit 164 Tieren an 8 verschiedenen Orten die am häufigsten nachgewiesene Art im Untersuchungszeitraum. Ihr folgten das Große Mausohr mit 6 Nachweisorten und mit 52 Tieren, die Wasserfledermaus mit 33 Tieren an 4 verschiedenen Orten und

der Große Abendsegler mit 26 Tieren an wiederum 6 Orten. Nach dem Braunen Langohr mit 15 Tieren an zwei Orten folgten Rauhaut- und Breitflügelfledermaus mit jeweils 3 Tieren und der Kleine Abendsegler sowie Bart- und Mückenfledermaus mit jeweils 1 Tier. Bechsteinfledermaus, Graues Langohr und Fransenfledermaus konnten nur aufgrund der Datenrecherchen nachgewiesen werden und lieferten im Untersuchungszeitraum keine neuen Ergebnisse.

In den aus der Sieben-Täler-Höhle von 1980 bis 2004 ermittelten Daten stellt sich die Reihenfolge etwas anders dar. Hier steht das Große Mausohr mit 128 Tieren an der Spitze gefolgt vom Braunen Langohr und der Fransenfledermaus. Es folgen Wasser-, Bart- und Breitflügelfledermaus vor Bechsteinfledermaus und Grauem Langohr.

Aufgrund der gewonnenen Erkenntnisse wurden mögliche Schutzmaßnahmen entwickelt, die durch den regionalen Waldbau, die Waldbewirtschaftung etc. getroffen werden können. Diese Bemühungen sollen den Bestand der Fledermäuse nachhaltig sichern und ihre Artenvielfalt erhalten.

Literatur

KERN, EVA (2005): Beschreibung und Kartierung der Fledermausarten in der Region Rottenburg am Neckar. – 80 Seiten, 12 Abb., 8 Tabellen. Diplomarbeit an der an der FH Rottenburg, Hochschule für Forstwirtschaft, Rottenburg am Neckar (Betreuer: Dr. GERHARD KECH, Professor für Wildökologie und Jagdwirtschaft, Hochschule Rottenburg; Dr. RAINER NAGEL, Fledermausschutzbeauftragter Region Stuttgart).

(Die Diplomarbeit wurde von der Autorin unter ihrem Mädchennamen angefertigt. Ein Exemplar ist in der Bibliothek der Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg hinterlegt und kann dort ausgeliehen werden. E-Mail-Adresse: webmaster@fh-rottenburg.de. Internet: www.fh-rottenburg.de. Postanschrift: Hochschule für Forstwirtschaft Rottenburg, Schadenweilerhof, D-72108 Rottenburg am Neckar.)

Anschrift

Eva Veigel, Hinter Hof 22, D-78224 Singen-Bohlingen

Pollenverzehr bei der Hausspitzmaus und weitere Beobachtungen über Pflanzennahrung bei Spitzmäusen

Rainer Hutterer

Einleitung

Blütenpollen sind für Säugetiere eine ungewöhnliche Nahrungsquelle. Ausnahmen bilden z.B. die australischen Honigbeutel der Gattungen *Tarsipes* und *Burramys*, die sich vom Nektar der *Banksia*-Blüten ernähren und dabei auch Pollen aufnehmen. Der kleine Federchwanzgleitbeutel *Acrobates pygmaeus* nutzt den Pollen von *Eucalyptus* als Proteinquelle (TURNER 1984). Nektarfressende Fledermäuse und Flughunde der Tropen werden beim Blütenbesuch mit Pollen eingepudert und schlucken dann kleinere Mengen direkt mit dem Nektar oder anschließend beim Putzen hinunter (HOWELL & HODGKIN 1976). Auch afrikanische Galagos und madagassische Mausmakis nehmen vermutlich Pollen auf. In den meisten Fällen ist der Pollen aber nicht das eigentliche Ziel der Nahrungsaufnahme.

Unter den mitteleuropäischen Säugetieren sind nur Bär und Dachs zu nennen, die die Nester von Bienen, Wespen und anderen Hautflüglern ausgraben und zusammen mit den Waben eventuell eingetragenen Honig und Pollen verzehren. Über Kleinsäugetiere ist in dieser Hinsicht kaum etwas bekannt, wenn man von anekdotischen Berichten über Spitzmäuse als „Räuber“ in Bienenstöcken absieht, die aber meist einer kritischen Überprüfung nicht standhalten (HUTTERER 1998).

Hier wird über den meines Wissens ersten Fall von Pollenverzehr bei Spitzmäusen berichtet. Dazu werden weitere Beobachtungen über Pflanzennahrung bei der Waldspitzmaus mitgeteilt.

Pollenverzehr bei der Hausspitzmaus

Im Orchideen-Haus einer Gärtnerei in Sankt Augustin bei Bonn (Rheinland) traten im Januar 2005 Fraßschäden an Blütenständen der dort im großen Maßstab gezogenen Formen von *Phalaenopsis* sp. auf (Abb. 1), die einen wirtschaftlichen Schaden hervorriefen. Über Frau Ulla Bott, Mitarbeiterin am Museum Koenig in Bonn, wurde uns der Fall bekannt. Einige in dem betreffenden Gewächshaus aufgestellte Fallen ergaben als einzigen Fang eine Hausspitzmaus (*Crocidura russula*), die als Beleg im Museum Koenig deponiert ist. Bei bereits früher erfolgten Fängen und Beobachtungen handelte es sich ebenfalls um Spitzmäuse. Das Schadbild war immer so, wie in der Abb. 1 illustriert. Die Pollinien in Zentrum der Blüte waren vollständig abgefressen, und Kratzer auf den Blütenblättern zeugten von den Krallen der

Spitzmäuse. An einem Blütenstand waren manchmal mehrere Einzelblüten betroffen, so dass betroffene Pflanzen nicht verkauft werden konnten. Das Fraßbild legt den Schluss nahe, dass die Hausspitzmäuse gezielt auf die Pollen tragenden Strukturen als Nahrungsquelle aus waren. Eine systematische Untersuchung dieses Phänomens steht noch aus. Es ist ungeklärt, ob Pollen, Pollenkitt oder andere Komponenten im Gewebe der Pollinien attraktiv für die Spitzmäuse sind. In diesen Teilen können energiereiche Gewebe, Proteine, Geruchs- oder Geschmacksstoffe enthalten sein (KEARNS & INOUE 1993).

Die wenigen bisher vorliegenden Studien zur Ernährung der Hausspitzmaus (BEVER 1983) geben keinen Hinweis auf Pollenverzehr. Bei der Analyse von 74 Magen- und Darminhalten von Hausspitzmäusen aus dem Rheinland wurden aber regelmäßig auch nicht näher bestimmte Pflanzenreste gefunden.

Beobachtungen an Wald- und Zwergspitzmäusen

Von 1973-1975 hielt ich in einer alten Scheune in Niederösterreich 27 Wald- und 29 Zwergspitzmäuse (*Sorex araneus*, *S. minutus*) in Terrarien unter weitgehend natürlichen Klimabedingungen und beobachtete sie vorwiegend nachts bei Rotlicht (HUTTERER 1976, 1977). In Fütterungsversuchen bot ich den Tieren neben der obligatorischen Fleisch- und Insektennahrung auch eine Vielzahl von Pflanzenteilen an und registrierte über einen längeren Zeitraum, ob und welche Pflanzenteile gefressen wurden. Parallel dazu führte ich Freilandbeobachtungen in den das Dorf umgebenden Feldgehölzen durch.

Während Zwergspitzmäuse pflanzliche Nahrung niemals anrührten, fraßen Waldspitzmäuse eine Vielzahl von Pflanzenteilen. Reife oder halbreife Samenkapseln von Taubenkropf-Leimkraut (*Silene vulgaris*), Glockenblume (*Campanula* sp.) und sogar Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger*) wurden aufgelesen und die Samen herausgefressen. Samenkapseln vom Taubenkropf fand ich auch im Freiland angefressen (Abb. 2). In Gefangenschaft fraßen Waldspitzmäuse auch das Fruchtfleisch zahlreicher Früchte, u. a. Apfel, Birne, Orange (Abb. 3), Zwetschge, Ringlotte, Mirabelle, Melone, Tomate und Pfirsich. Auch gekochte Kartoffelknollen und verschiedene Blätter- und Röhrenpilze wurden angefressen. Die Bereitschaft, Pflanzennahrung anzunehmen, variierte jahreszeitlich. Im Sommer und Herbst nahmen bis zu 70 % der Waldspitzmäuse Früchte an, während der Anteil im Winter und Frühjahr unter 20 % fiel.

Diese Beobachtungen reihen sich in frühere Berichte ein, die den Verzehr von Kiefern- und Fichtensamen, Bucheckern und Getreidekörnern bei Waldspitzmäusen sowie bei anderen Arten der Gattungen *Sorex* und *Blarina* dokumentieren (z.B. FOLITAREK 1940, HEROLD 1956, CROWCROFT 1957, MYLLYMÄKI & PAASIKALLIO 1972). Fetthaltige Sämereien wer-

den allerdings mehr im Herbst und Winter gefressen und gehortet (DEHNEL 1961), während Früchte offenbar eher im Sommer und Herbst genommen werden.

Eine Beobachtung von SCHREITMÜLLER (1939) verdient in diesem Zusammenhang besondere Beachtung. Dieser Autor beobachtete in den Wäldern in der Umgebung von Frankfurt am Main mehrfach Blüten des gefleckten Aronstabes (*Arum maculatum*), die zerstört oder in die große Löcher gebissen waren. Im Mai 1930 beobachtete er an einer so aufgebisssenen Blüte eine halbwüchsige Waldspitzmaus, die sich aus dem Inneren der Blüte herausarbeitete und dann erschreckt das Weite suchte. Der Verfasser nahm an, dass die Spitzmäuse die im Kesselgrund gefangenen Insekten sammelten, schreibt aber auch: „Die betr. Blüten sind zumeist dicht über der Basis (kurz über dem Blütenstiel) geöffnet; der Blütenkolben ist in den meisten Fällen nicht mehr vorhanden.“ Im unteren Teil des vom Hochblatt gebildeten Kessels befinden sich die weiblichen Blüten, die Nektar absondern. Aus einem anderen Blickwinkel betrachtet könnten auch Bestandteile der Pflanze das Ziel der Fraßtätigkeit der Spitzmäuse gewesen sein, so wie auch Besuche in Bienenstöcken durchaus dem dort gelagerten Pollen und Nektar gelten mögen. Wie die Spitzmäuse mit den toxischen Substanzen von Bilsenkraut und Aronstab zurechtkommen, ist eine Frage, deren Untersuchung sicher spannend wäre.

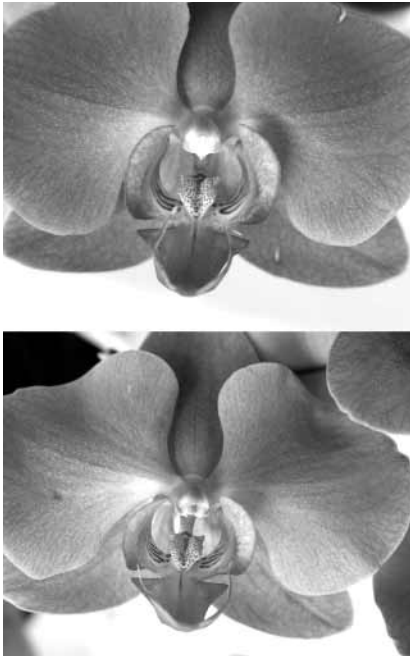


Abb. 1: Blüten der Orchidee *Phalaenopsis* sp. ; intakte Blüte (oben) und von einer Hausspitzmaus zerfressene Blüte (unten) mit abgebisssenen Pollinien und Kratzspuren auf dem linken Blütenblatt (Fotos: G. Peters)



Abb. 2: Von Waldspitzmäusen angefressene Samenkapseln des Taubenkropf-Leimkrauts (*Silene vulgaris*); Niederösterreich 1974 (Foto: R. Hutterer)

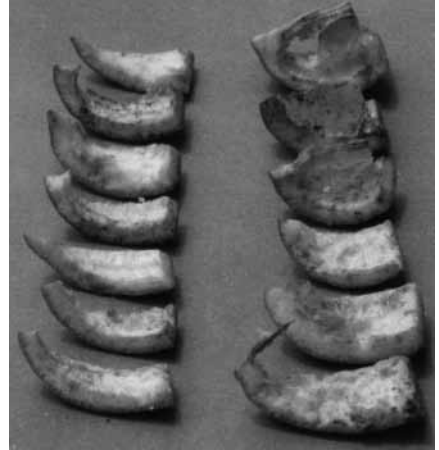


Abb. 3: Von gekäfigten Waldspitzmäusen ausgefressene Orangenstückchen (Foto: R. Hutterer)

Literatur

- BEVER, K. (1983): Die Nahrung der Hausspitzmaus *Crocidura russula* (Hermann, 1780). – Säugetierkundl. Mitt. 31: 13-26.
- CROWCROFT, P. (1957): The life of the shrew. – London.
- DEHNEL, A. (1961): Aufspeicherung von Nahrungsvorräten durch *Sorex araneus* Linnaeus 1758. – Acta theriol. 4: 265-268.
- FOLITAREK, S. S. (1940): A contribution to the biology of the common shrew. – Zool. Zhurnal 19: 324-325. [russ.]
- HEROLD, W. (1956): Zur Nahrung der Soriciden. – Säugetierkundl. Mitt. 4: 127.
- HOWELL, D. J. & HODGKIN, N. (1976): Feeding adaptations in the hairs and tongues of nectar-feeding bats. – J. Morph. 148: 329-336.
- HUTTERER, R. (1976): Deskriptive und vergleichende Verhaltensstudien an der Zwergspitzmaus, *Sorex minutus* L., und der Waldspitzmaus, *Sorex araneus* L. (Soricidae – Insectivora – Mammalia). – Diss. Univ. Wien. 318 pp.
- HUTTERER, R. (1977): Haltung und Lebensdauer von Spitzmäusen der Gattung *Sorex* (Mammalia, Insectivora). – Z. angew. Zool. 64: 353-367.
- HUTTERER, R. (1998): Zwergspitzmäuse (*Sorex minutus*) in Bienenstöcken. – Säugetierkundl. Inform. 4: 333-334.
- KEARNS, C.A. & INOUE, D.W. (1993): Techniques for pollination biologists. – Niwor, University Press of Colorado. 583 pp.

- MYLLYMÄKI, A. & PAASIKALLIO, A. (1972): The detection of seed-eating small mammals by means of P⁵² treatment of spruce seed. – *Aquilo* (Ser. Zool.) 13: 21-24.
- SCHREITMÜLLER, W. (1939): Zerstörung der Blüten des gefleckten Aronstabes durch Waldspitzmäuse. – *Z. Säugetierk.* 13: 238.
- TURNER, V. (1984): *Eucalyptus* pollen in the diet of the feathertail glider, *Acrobates pygmaeus* (Marsupialia: Burramyidae). – *Austral. Wildlife Res.* 11: 77-81.

Anschrift

Dr. Rainer Hutterer, Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig, Adenauerallee 160, D-53113 Bonn, E-Mail: r.hutterer.zfmk@uni-bonn.de

Rückkehr der großen Beutegreifer Europas

Peter Sürth

Wenn man über die Zukunft der Wildtiere Europas nachdenkt, sind die Karpaten von großer Bedeutung. Dieser Gebirgszug stellt eines der größten zusammenhängenden ökologischen Systeme in Europa dar. Denkt man weiter darüber nach, wie, wann und woher die großen europäischen Beutegreifer wieder bis ins westliche Mitteleuropa, ja vielleicht sogar bis in den Schwarzwald einwandern könnten, gibt es verschiedene Alternativen. Doch auch hier sollte man einen Blick auf Europas größtes ökologisches Quellgebiet werfen, nämlich auf die Karpaten.

Nirgendwo sonst in Europa leben noch so viele Wölfe, Bären und Luchse wie in den Karpaten. Die westlichsten Randgebiete der Karpaten mit Wolf-, Bär- und Luchs-Populationen liegen keine 400 km vom Bayerischen Wald entfernt, und vom Bayerischen Wald bis in den Schwarzwald sind es nur etwa weitere 400 km.

Koexistenz in Rumänien

Von 1996 bis 2003 habe ich für das „Carpathian Large Carnivore Project“ in den rumänischen Karpaten insbesondere die Anpassungsfähigkeit der Wölfe, Luchse und Bären untersucht. Zu diesem Zweck haben wir diese Wildtiere gefangen und mit Sendern versehen, um ihnen dann mit Hilfe der Radiotelemetrie folgen zu können. Das war – mit unterschiedlichen Forschungsschwerpunkten – meine Hauptarbeit. Während der Untersuchungszeit habe ich

8 Wolfsrudel telemetriert, 6 davon teilweise sehr intensiv. Auf der Karte habe ich die Territorien dieser Rudel mit kräftigen Linien umgrenzt. 24 verschiedene Wölfe aus diesen 6 Rudeln konnte ich beobachten. Insgesamt hatten diese 6 Rudel mindestens 28 Tiere. Das waren aber nicht alle Wölfe bzw. Rudel, die sich in unserem Forschungsgebiet aufgehalten haben.



Territorien von 6 Wolfsrudeln in der Nähe von Brasov (Kronstadt) in den Südkarpaten.

Besonders hervorheben möchte ich zunächst, dass alle, zumindest alle mit einem Sender versehenen Wölfe durch Dörfer und Städte gelaufen sind, und zwar zu allen Jahreszeiten, ja teilweise sogar bei Tageslicht. In dem Gebiet leben rund 500.000 Menschen, und seine Infrastruktur ist gut entwickelt. Es befinden sich dort wichtige Tourismusgebiete zum Wandern und Skifahren, außerdem weiden in der Region vermutlich mehr als 20.000 Schafe. Der Wald wird täglich vielfältig genutzt, neben der illegalen Beweidung zählen dazu Waldwirtschaft, Naherholung und touristische Aktivitäten sowie das Sammeln von Feuerholz, Pilzen, Kräutern, Beeren und anderen Waldfrüchten.

Im selben Gebiet leben etwa halb so viele Luchse wie Wölfe, und deutlich mehr Braunbären als Wölfe. Zu dieser hohen Bären-Population kommt es insbesondere wegen der offen zugänglichen und von den Tieren intensiv genutzten Nahrungsquelle Müll.

Aus den Beobachtungen in den Karpaten folgt, dass Wölfe, Bären und Luchse durchaus in der Lage sind, direkt neben uns Menschen zu leben, auch in Gebieten mit einer hohen Infrastruktur.



Konflikte

Wenn man über die Konflikte nachdenkt, sollte man immer beide Seiten im Auge behalten. Zum einen also die Konflikte, die wir Menschen mit den Tieren haben können, und auf der anderen Seite die Konflikte, die die Wildtiere mit uns Menschen haben.

Der Luchs bereitet dabei am wenigsten bis keine Probleme.

Beim Wolf beschränken sich die Konflikte darauf, dass er Haustiere angreifen kann, wenn er die Gelegenheit dazu bekommt. Unfälle mit Menschen sind nachweislich extrem selten. Die Wahrscheinlichkeit, dass man vom nächsten vorbeikommenden Hund angegriffen und schwer verletzt wird, ist höher als von allen Wölfen in Europa zusammen genommen.

Die Bären können die größten Probleme bereiten. Sie sind in der Lage, alle Haustiere, auch Rinder und Pferde, anzugreifen, sie plündern gerne Obstplantagen und Bienenstöcke, und auch Fischteiche sind nicht vor ihnen sicher. Hinzu kommt der Müll und dass es tatsächlich zu Unfällen mit Menschen kommen kann. Solche Unfälle sind aber fast immer auf menschliches Fehlverhalten zurückzuführen.

Die Liste der Probleme, die wir Menschen den Tieren bereiten, wäre deutlich länger und von viel existenziellerer Natur.

Der Weg der Wölfe

All diese Erfahrungen sind für mich die Motivation, ein multidisziplinäres Projekt anzustrengen. Ich bin mittlerweile der Meinung, dass viel zu wenig dafür getan wird, um vorhandene Lebensräume wieder miteinander zu verbinden. In meinem derzeitigen Projekt konzentriere ich mich auf die möglichen Lebensräume und auf die Wanderkorridore.

Migration

Alle Wildtiere sind stets bemüht, sich auszubreiten und neue Lebensräume zu bevölkern. In Europa gibt es aber nur wenige Wildtiere, die mehrere 100 km in kurzer Zeit überbrücken können. Dazu gehört insbesondere der Wolf, was durch folgende Beispiel verdeutlicht werden soll.

Wölfe wanderten in den vergangenen 15 bis 20 Jahren von Russland nach Mittelschweden. Die Population stagnierte dort über mehrere Jahre, und erst als nachweislich ein weiterer Wolf von Russland her eingewandert war, konnte die Population weiter anwachsen. Gleichzeitig war auch eine Verbesserung der genetischen Vielfalt feststellbar. – Von einem isolierten Gebiet in den Abruzzen haben sich die Wölfe wieder bis nach Norditalien und Frankreich ausgebreitet, und sie versuchen sogar, sich in der Schweiz zu etablieren. – Nach genetischen Untersuchungen der Wolfspopulation in Sachsen, scheinen die dortigen Wölfe aus dem polnisch-russischen Grenzgebiet zu kommen. Das bedeutet eine Ausbreitung über 650 km in Luftlinie durch polnisches Flachland. Dort existieren allerdings mehrere kleine, nahezu isolierte Wolf-Populationen, welche starken Schwankungen unterliegen.

Die Migrationsleistungen des Luchses sollte man ebenfalls nicht unterschätzen. Laut Aussage norwegischer Wildbiologen konnte ein männlicher Luchs mit Hilfe der Radiotelemetrie über eine Distanz von mehr als 1.000 km verfolgt werden.

Bei den Braunbären muss man noch eine jahreszeitlich bedingte Wanderbewegung berücksichtigen. Bären wandern zwischen Nahrungsquellen hin und her. Beispielsweise konnte man in den Obstplantagen in Rumänien beobachten, dass zur Reife der Pflaumen und Äpfel jedes Jahr plötzlich viele Bären die Obstbäume geplündert haben. Damit meine ich, dass bis zu 60 Bären in einer Plantage beobachtet worden sind. So viele Bären gab es ansonsten in der gesamten Umgebung nicht. Die Winterquartiere der Bären können ebenfalls etliche Kilometer von den Gebieten im Sommer entfernt liegen. Festhalten kann man sicherlich, dass Bären eher langsam wandern. Trotzdem sind in den vergangenen 20 Jahren Bären von Slowenien bis nach Österreich gewandert. Daraufhin wurde ein Bärenmanagementplan für Österreich entwickelt, und Bärenbeauftragte helfen seither der Bevölkerung, mit den Bären auszukommen und von ihnen verursachte Probleme zu reduzieren.

Nach den in den Karpaten gewonnenen Erkenntnissen könnten alle diese Raubtierarten in Deutschland leben, auch im Schwarzwald. Die Frage stellt sich mir nicht, ob die ehemals hier heimischen Wildtiere wieder zuwandern, sondern die Frage ist für mich, wie viel Zeit wir noch haben, uns darauf vorzubereiten. Welche Aktivitäten müssen unternommen werden, das ökologische Netzwerk soweit zu entwickeln, dass Migrationsbewegungen großer Säugetiere erfolgreich möglich werden?

Im Gegensatz zu Reh, Hirsch oder Wildschwein ist der Wolf in der Lage, auch über eine weite Distanz an einer Barriere, wie einer abgeäunten Autobahn, entlangzulaufen, bis er eine Querungsmöglichkeit findet. Selbst große Flüsse, wie Rhein oder Donau, stellen erst dann ein ernstes Hindernis dar, wenn ihre Ufer nicht mehr für den Ein- und Ausstieg geeignet sind. Dem einen oder anderen Wolf würde ich sogar zutrauen, eine normale Straßenbrücke zu benutzen.

Derzeit bemühe ich mich darum, ein Monitoringprogramm zu entwickeln. Zunächst sollen Migrationsbewegungen innerhalb der Karpaten festgestellt werden, um langfristig auch einen Indikator dafür zu haben, wie sich der Ausbau der Infrastruktur in den Karpaten auf das ökologische Netzwerk auswirkt. Im zweiten Schritt möchte ich dieses Monitoringnetzwerk zusammen mit lokalen oder nationalen Partnern auch in den angrenzenden Ländern entwickeln, und zwar bis nach Deutschland. Neben den klassischen Untersuchungstechniken möchte ich auch die Genetik einbeziehen. Labortechnisch ist das zwar nicht einfach, aber es ist mittlerweile einfacher geworden, genetische Untersuchungen selbst an Kotproben durchzuführen.



Beim Einsammeln von frischer Bärenlosung.

Öffentlichkeitsarbeit

Meiner Ansicht nach bedeutet Wildtiermanagement, weitsichtig und präventiv zu arbeiten. Wenn ich also davon ausgehe, dass sich der Wolf, der Luchs und in fernerer Zukunft hoffentlich auch wieder der Braunbär im Schwarzwald ansiedeln, sehe ich die Notwendigkeit, insbesondere Kinder und Jugendliche auf diese künftige Koexistenz vorzubereiten. Wenn heutige Kinder in 20 Jahren eigene Kinder haben werden, ist die Wahrscheinlichkeit wesentlich größer als heute, innerhalb des Territoriums eines Wolfsrudels oder eines Luchses zu leben, auch in Deutschland.

Deshalb arbeite ich im Rahmen der Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit bis in den Schwarzwald. Immerhin liegt der Schwarzwald auch im Einzugsbereich der Alpen und befindet sich damit in den Wandergebieten sowohl der schweizer Luchs-Population als auch der Wölfe, die versuchen sich in der Schweiz zu etablieren.

Um mir aus der Perspektive der Wildtiere selbst ein Bild von den Lebensräumen und Korridoren zu machen, führe ich Expeditionen in den Karpaten und von den Karpaten bis nach Deutschland und in die Alpen durch. Dabei dokumentiere ich alle Hinweise auf Großräuber und eventuelle Barrieren. Das hat Konzept, denn an diesen Expeditionen kann man mitmachen und vieles über Wolf, Bär und Luchs lernen, selbst aktiv sein und selbst Grenzen erfahren.

Mehr über meine Arbeit und über das Projekt steht auf meiner Homepage www.derwegderwoelfe.de und auf meiner allgemeinen Seite www.human-wildlife.info.

Anschrift

Peter Sürth, Tier & Wildtiermanagement, Untere Seelenhalde 3, D-72218 Wildberg-Gültlingen, E-Mail: peterchrs@web.de

Aktuelle Änderungen in der Nomenklatur einheimischer Säugetiere

Rainer Hutterer

Seit der Einführung der zoologischen Nomenklatur durch Carolus Linnaeus wurden an den wissenschaftlichen Namen der Säugetiere immer wieder Änderungen vorgenommen, die den aktuellen Fortschritt der Systematik und Taxonomie in die Praxis umsetzten. Auch die Namen unsere einheimischen Säugetiere änderten sich immer mal wieder, wie ein einfacher Vergleich von BLASIUS (1857), MILLER (1912) und BRAUN & DIETERLEN (2003/2005) zeigt. Anlass zu formalen Korrekturen bieten oft umfassende Artenlisten, Handbücher oder taxonomische Revisionen. Dies gilt auch für die im Dezember 2005 erschienene dritte Auflage der bisher umfassendsten taxonomischen Weltliste der Säugetiere, die auch diesmal wieder von Don Wilson und DeeAnn Reeder herausgegeben wurde (WILSON & REEDER 2005). In dem zweibändigen Werk werden auf 2.142 Seiten alle rezenten und die in historischer Zeit ausgestorbenen Säugetierarten mit ihrem wissenschaftlichen und englischen Namen, Typuslokalität, Verbreitung, vollständigen Synonymen, Gefährdungsstatus und weiterführenden Kommentaren genannt. Ein Verzeichnis von rund 11.000 Zitaten ermöglicht den schnellen Einstieg in die Fachliteratur. Bei der Klassifikation der Säugetiere wurde

von den 25 Autoren und den Herausgebern versucht, aktuelle genetische und morphologische Befunde zu berücksichtigen und zu einer sinnvollen Synthese zu verbinden, was nicht immer allgemeine Zustimmung finden und wegen der Widersprüchlichkeit mancher Befunde und des rasanten Fortschritts auf diesem Gebiet sicher auch bald modifiziert werden wird. Ein Beispiel ist die Auflösung der alten Sammelordnung Insectivora in Afrosoricida (Goldmulle und Tanreks), Erinaceomorpha (Igelartige) und Soricomorpha (Spitzmausartige). Hier sollen aber nur die Auswirkungen auf die Nomenklatur einiger in Deutschland und im angrenzenden Mitteleuropa verbreiteten Säugetiere referiert werden, weil sie uns in der Praxis am ehesten betreffen. Alle Änderungen von Namen der in der Fauna von Baden-Württemberg (BRAUN & DIETERLEN 2003/2005) erwähnten Arten sind berücksichtigt. Hinweise darauf finden sich in der neuen Auflage der Weltliste in den Kapiteln der Erinaceomorpha und Soricomorpha (HUTTERER 2005), Muroidea (MUSSER & CARLETON 2005) und Carnivora (WOZENCRAFT 2005).

Westigel und Ostigel

Unser heimischer Westigel oder Braunbrustigel (*Erinaceus europaeus* L., 1758) ist noch von keinen Änderungen betroffen, doch zeigen genetische Studien von FILIPPUCCI & SIMSON (1996) und SANTUCCI et al. (1998), dass zwei deutlich getrennte phylogenetische Linien existieren. Eine Verwandtschaftsgruppe bilden die Populationen der Iberischen Halbinsel, Frankreichs und der Britischen Inseln, eine andere Populationen von Italien, Korsika, Deutschland und Schweden (= *E. europaeus*). Noch sind nicht genügend Populationen untersucht worden, doch ist es möglich, dass unter dem Braunbrustigel eine weitere kryptische Art verborgen ist, für die FILIPPUCCI & SIMSON (1996) bereits den Namen *E. hispanicus* Barrett-Hamilton, 1900 vorgeschlagen haben.

Der frühere Ostigel (*E. concolor*) wurde dagegen schon jetzt in zwei Arten aufgeteilt (HUTTERER 2005). Der noch bis etwa 1940 entlang der Oder vorkommende Nördliche Weißbrustigel heißt jetzt wieder *Erinaceus roumanicus* Barrett-Hamilton, 1900, während der Südliche Weißbrustigel (*E. concolor* Martin, 1838) erst in Kleinasien und weiter ostwärts vorkommt. Die Auftrennung der beiden Arten basiert unter anderem auf aktuellen morphologischen (KRYSTUFEK 2002) und genetischen Daten (BANNIKOVA et al. 2002, SANTUCCI et al. 1998).

Rötelmäuse

Eine der unbequemsten von MUSSER & CARLETON (2005) vorgenommen Namensänderungen bedeutet den Abschied von dem vertrauten Namen *Clethrionomys* Tilesius, 1850 für Rötelmäuse und seinen Ersatz durch *Myodes* Pallas, 1811. Die Autoren bedauern selbst die

Notwendigkeit dieser Maßnahme, sehen aber formal keinen Ausweg, der einem Antrag an die Nomenklaturkommission auf Konservierung von *Clethrionomys* umgehen könnte. Bis 1927 wurden die Rötelmäuse in die Gattung *Evotomys* Coues, 1874, danach von PALMER (1928) zu *Clethrionomys* gerechnet. PALMER übersah aber die Priorität von *Myodes* Pallas, 1811, für die LATASTE (1883) *Mus rutilus* Pallas, 1779 als Typusart festlegt hatte und die auch *Mus glareolus* mit einschloss. Fast alle späteren Autoren haben das Problem ignoriert. Unsere heimische Rötelmaus wäre danach *Myodes glareolus* (Schreber, 1780), die Graurötelmaus *Myodes rufocanus* (Sundevall, 1846) und die Polarrötelmaus *Myodes rutilus* (Pallas, 1779) zu nennen.

Schermäuse

Die Zahl der Schermausarten variierte in der Vergangenheit von ein bis sieben. MUSSER & CARLETON (2005) trennen nun die mitteleuropäische Schermaus wieder in zwei Arten auf, nämlich *Arvicola amphibius* (Linnaeus, 1758), mit *terrestris* als Synonym, und *Arvicola scherman* (Shaw, 1801). Beide wurden zuvor schon als ökologische Varianten mit amphibischer (*amphibius*, *terrestris*) und terrestrischer (*scherman*) Lebensweise oder auch als Arten betrachtet (MILLER 1912). Der Schädel von *A. amphibius* ist durch stark proodonte Schneidezähne gekennzeichnet. KLEIST (1996) konnte allerdings beide Formen im Labor bis zur zweiten Generation kreuzen.

Östliche Feldmaus

Für die Östliche Feldmaus, die bisher unter den Namen *Microtus epiroticus* Ondrias, 1966 und *M. rossiaemeridionalis* Ognev, 1924 bekannt war, wird nun der Name *Microtus levis* Miller, 1908 verwendet (MASING 1999). Möglicherweise existieren aber noch ältere Synonyme, die auch diesen Namen eines Tages ablösen werden. Die Art kommt in Europa von Süd-Finnland über Rumänien bis auf den Balkan vor.

Nordamerikanischer Mink

Der auch in Europa eingeführte und verwilderte Mink (*Mustela vison*) wurde bisher als Verwandter des Europäischen Nerzes (*Mustela lutreola*) angesehen. Dies ist offenbar nicht der Fall, wie die Untersuchungen von BARYSHNIKOV & ABRAMOV (1997) und ABRAMOV (1999) zeigten. Zytogenetische und biochemische Differenzen zu den anderen Arten der Gattung *Mustela* sind offenbar so groß, dass eine Ausgrenzung des Minks aus der Gattung erforderlich schien. Er wurde nun in die Gattung *Neovison* Baryshnikov & Abramov, 1997 in der wenig phantasievollen Kombination *Neovison vison* (Schreber, 1777) gestellt.

Haus- und Wildkatze

WOZENCRAFT (2005) hat der Hauskatze mit *Felis catus* Linnaeus, 1758 einen anderen Namen zugeteilt als der Wildkatze *Felis silvestris* Schreber, 1777, eine Aktion, die wohl nicht auf allgemeine Zustimmung treffen wird. Begründet wird diese Handlung unter anderem mit neuen Daten von WISEMANN et al. (2000), die zeigen, dass Hauskatzen und nordafrikanische Wildkatzen (*F. s. libyca*) genetisch distinkt sind. Ob diese Befunde Bestand haben, wird die Zukunft zeigen.

Literatur

- ABRAMOV, A.V. (1999): A taxonomic review of the genus *Mustela* (Mammalia, Carnivora). – Zoosystem. Ross. 8: 357-364.
- BANNIKOVA, A.A., MATVEEV, V.A. & KRAMEROV, D.A. (2002): Using inter-SINE-PCR to study mammalian phylogeny. – Russ. J. Genet. 38: 714-724.
- BARYSHNIKOV, G.F. & ABRAMOV, A.V. (1997): Structure of baculum (*os penis*) in Mustelidae (Mammalia: Carnivora). Communication 1. – Zool. Zhurnal 76: 1399-1410.
- BLASIUS, J.H. (1857): Naturgeschichte der Säugethiere Deutschlands. – Braunschweig.
- BRAUN, M. & DIETERLEN, F. (2003/2005): Die Säugetiere Baden-Württembergs. Band 1 und 2. – Stuttgart (Eugen Ulmer).
- FILIPPUCCI, M.G. & SIMSON, S. (1996): Allozyme variation and divergence in Erinaceidae (Mammalia, Insectivora). – Israel J. Zool. 42: 335-345.
- HUTTERER, R. (2005): Order Erinaceomorpha, Order Soricomorpha, in: WILSON, D.E. & REEDER, D.M. (eds.): Mammals species of the world: A taxonomic and geographic reference, Third edition, vol. 1. – Baltimore (The Johns Hopkins Univ. Press), 212 - 311.
- KLEIST, D. (1996): Stellung der oberen Incisivi und Proodontie bei terrestrischen und aquatischen Schermäusen *Arvicola terrestris* (Linnaeus, 1758). – Bonn. zool. Beitr. 46: 275-282.
- KRYSTUFEK, B. (2002): Cranial variability in the Eastern hedgehog *Erinaceus concolor* (Mammalia: Insectivora). – J. Zool. 258: 365-373.
- LATASTE, F. (1883): Introduction a l'étude des campagnols de France. Historique de la classification des campagnols. – Le Naturaliste 2(41): 323-324.
- MASING, M. (1999): The skull of *Microtus levis* (Arvicolinae, Rodentia). – Fol. Theriol. Eston. (4) 1999: 76-90.
- MILLER, G.S. (1912): Catalogue of the mammals of Western Europe. – London (British Mus. Nat. Hist.).

- MUSSER, G.G. & CARLETON, M.D. (2005): Superfamily Muroidea, in: WILSON, D.E. & REEDER, D.M. (eds.): Mammals species of the world: A taxonomic and geographic reference, Third edition, vol. 2. – Baltimore (The Johns Hopkins Univ. Press), 894 -1531.
- PALMER, T.S. (1928): An earlier name for the genus *Evotomys*. – Proc. Biol. Soc. Wash. 41: 87-88.
- SANTUCCI, F., EMERSON, B.C. & HEWITT, G.M. (1998): Mitochondrial DNA phylogeography of European hedgehogs. – Mol. Ecol. 7: 1163-1172.
- WILSON, D.E. & REEDER, D.M., eds. (2005): Mammals species of the world: A taxonomic and geographic reference, Third edition, vol. 1-2. – Baltimore (The Johns Hopkins Univ. Press), 2142 pp.
- WISEMANN, R., O'RYAN, C. & HARLEY, E.H. (2000): Microsatellite analysis reveals that domestic cat (*Felis catus*) and southern African wild cat (*F. lybica*) are genetically distinct. – Animal Conserv. 3: 221-228.
- WOZENCRAFT, W.C. (2005): Order Carnivora, in: WILSON, D.E. & REEDER, D.M. (eds.): Mammals species of the world: A taxonomic and geographic reference, Third edition, vol. 1. – Baltimore (The Johns Hopkins Univ. Press), 532 - 628.

Anschrift

Dr. Rainer Hutterer, Zoologisches Forschungsmuseum Alexander Koenig, Adenauerallee 160, D-53113 Bonn, E-Mail: r.hutterer.zfmk@uni-bonn.de

Termine

Veranstaltungen des Naturschutzzentrums Ruhestein

Mit dem Jäger unterwegs

Der Förster und passionierte Jäger Günther Weissinger betreut seit nunmehr 20 Jahren ein Forstrevier im Ruhesteingebiet. In all den Jahren hat er vieles über die heimische Tierwelt, deren Lebensraumsprüche und besonders über die Gewohnheiten von Hirsch, Reh, Fuchs & Co. gelernt. Auch wenn Sie bei den Führungen die Tiere nicht direkt zu Gesicht bekommen, kann er Ihnen viele Anzeichen ihrer Anwesenheit zeigen: hier eine abgeissene Tannenknospe, dort eine abgeschabte Stelle in der Baumrinde und da ein kleines Büschel Haare. Es ist spannend, die Spuren und Zeichen unserer Wildtiere zu erkennen, sie lesen zu lernen und auf diese Weise etwas über ihre Lebensräume und ihr Verhalten zu erfahren. Bestimmt werden Sie nach dieser Führung noch nicht der perfekte Trapper sein, aber vielleicht entdecken auch Sie einen Funken Jagdinstinkt in sich selbst. Jedenfalls erfahren Sie etwas über die Jagd, wie sie ausgeübt wird und warum sie wichtig ist. Nebenbei bekommen Sie noch nützliche Tipps zum Kauf von unbelastetem, heimischem Wildbret.

Termine:	25. Juni 2006, 1. Oktober 2006 (je sonntags)
Beginn:	16:00 Uhr
Dauer:	ca. 3 Stunden
Treffpunkt:	Naturschutzzentrum Ruhestein
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum
Teilnehmer:	Erwachsene
Unkostenbeitrag:	5,00 Euro (maximal 10,00 Euro pro Familie)
Führung:	Günther Weissinger (Amt für Waldwirtschaft Offenburg)
Veranstalter:	Naturschutzzentrum Ruhestein im Schwarzwald
Anschrift:	Schwarzwaldhochstraße 2, D-77889 Seebach
Telefon:	07449/91020 // Fax: 07449/91022
E-Mail:	naz.ruhestein@naturschutzzentren-bw.de

Fledermäuse – Tiere der Nacht

Wenn die Dämmerung hereinbricht, werden sie aktiv, die Fledermäuse. Mit Ultraschall und Echoortung ausgerüstet gehen sie auf die Jagd nach Insekten. Für uns bleiben diese heimlichen Jäger der Nacht meist verborgen, wenn wir nicht...

Aber halt! Diese Tricks werden erst verraten, wenn wir gemeinsam auf unserer Nachtwanderung den Fledermäusen nachspüren. Übrigens: Fledermäuse gehören zu den am meisten bedrohten Säugetieren Europas und genießen deshalb besonderen Schutz und Unterstützung: natürlich auch im Rahmen des Natura 2000-Konzeptes der EU.

Besondere Hinweise: Bitte ziehen Sie festes Schuhwerk an, damit Sie auch bei Dunkelheit sicher gehen können. Bei geeignetem Wetter wird der Exkursionsort mit Privat-PKW angefahren.

Termine:	29. Juli 2006, 12. August 2006, 19. August 2006 (je samstags)
Beginn:	20:00 Uhr
Dauer:	ca. 3 Stunden
Treffpunkt:	Naturschutzzentrum Ruhestein
Anmeldung:	erforderlich im Naturschutzzentrum (begrenzte Teilnehmerzahl: 25)
Teilnehmer:	für die ganze Familie (ab 8 Jahren)
Unkostenbeitrag:	3,00 Euro (maximal 9,00 Euro pro Familie)
Führung:	Dr. Wolfgang Schlund
Veranstalter:	Naturschutzzentrum Ruhestein im Schwarzwald
Anschrift:	Schwarzwaldhochstraße 2, D-77889 Seebach
Telefon:	07449/91020 // Fax: 07449/91022
E-Mail:	naz.ruhestein@naturschutzzentren-bw.de

Veranstaltungen des SHB-Naturschutzzentrums Pfrunger-Burgweiler Ried

Fledermaus-Nacht im Pfrunger-Burgweiler-Ried (European Batnight)

Veranstaltung mit Infostand, Spielen, Bastelaktionen, Lagerfeuer, Verpflegung sowie Nachtexkursion mit Bat-Detektor von Pia Wilhelm und der Fledermausschutzgruppe im Kreis Ravensburg.

Termin:	Samstag, 26. August 2006
Beginn:	17:00 Uhr

Emma Eichhorn, Biber-Billy und die Nagerbande – Die spannende Welt der Kleinsäuger
Ferienprogramm für Kinder ab 6 Jahren von Pia Wilhelm.

Termin: Freitag, 3. November 2006

Beginn: 14:00 Uhr

Die Veranstaltungen finden im SHB-Naturschutzzentrum und umliegenden Gelände statt. Für alle Veranstaltungen ist eine Voranmeldung erforderlich, außer für den Vortrag über den Biber (Termin und Preis bei Interesse bitte erfragen unter Tel. 07503 / 739). Weitere Infos auch im Internet unter: www.schwaebischer-heimatbund.de

Ansprechpartnerin: Pia Wilhelm (Leitung)

Anschrift: SHB-Naturschutzzentrum Pfrunger-Burgweiler Ried,
Riedweg 3, 88271 Wilhelmsdorf

Telefon: 07503 – 739 // Fax: 07503 – 91495

E-Mail: naz@schwaebischer-heimatbund.de

Sonderausstellung im Federseemuseum Bad Buchau

„Jäger und Gejagte: Pelztiere am vorgeschichtlichen Federsee“

Im Rahmen seiner Ausstellungsfolge „Den frühen Mensch-Tier-Beziehungen auf der Spur“ präsentiert das Federseemuseum in Bad Buchau vom 21. Mai bis 1. November 2006 eine Sonderausstellung, die den „Pelztieren“ gewidmet ist.



Durchbohrte Raubtiereckzähne aus der Siedlung im „Dullenried“ am südlichen Federseeufer: Die Halskette bietet einen interessanten Einblick in oberschwäbisches Schmuckdesign gegen Ende der Jungsteinzeit. Foto: Federseemuseum.

Die Entdeckung der Ötztaler Gletschermumie wirft ein neues Licht auf die Bedeutung tierischer Rohstoffe für die Herstellung der Bekleidung in der Jungsteinzeit. Nicht nur Ziegen- und Rinderleder, auch die Felle von Braunbär und Dachs, Rotfuchs oder Wildkatze wurden zu verschiedenartigen Kleidungsstücken verarbeitet.

In den vorgeschichtlichen Feuchtbodensiedlungen am Federsee blieben Pelze und Leder leider nicht erhalten. Dennoch gestatten zahlreiche Funde von Zähnen und Knochen einen spannenden Einblick in die prähistorische Pelztierjagd: Die verborgene Lebensweise der meisten Pelztiere erschwerte ihre Verfolgung und erforderte vom Jäger genaue Kenntnis ihres Verhaltens und den gezielten Einsatz spezieller Waffen und Jagdmethoden. Ein hoher Aufwand wurde betrieben zur Herstellung wertvoller Kleidungs- und Schmuckstücke, die zu Status- oder Prestigeobjekten avancierten und ihrem Träger eine herausragende gesellschaftliche Stellung verliehen.

Mit zahlreichen Originalfunden und lebensgroßen Modellen illustriert die Ausstellung die wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung der Pelztiere und nimmt den Besucher in einem vielfältigen Rahmenprogramm mit auf die Jagd.

Kontaktanschrift: Federseemuseum, August-Gröber-Platz, D-88422 Bad Buchau.
Telefon: 07582 8350, Fax: 07582 93 38 10, E-Mail: info@federseemuseum.de

Sonderausstellung im Museum für Ur- und Frühgeschichte in Freiburg im Breisgau

Die im vergangenen Jahr in Bad Buchau gezeigte Ausstellung „Vom Beutetier zum Gefährten: Die Archäologie des Pferdes“ ist vom 22. Juni bis zum 3. Dezember 2006 in etwas abgewandelter Form in Freiburg im Breisgau zu sehen. Zahlreiche Sonderaktionen und Führungen zum Thema runden das auch für Säugetierkundler interessante Angebot des Museums für Ur- und Frühgeschichte ab.

Kontaktanschrift: Museum für Ur- und Frühgeschichte, Colombischlössle, Rotteckring 5, D-79098 Freiburg im Breisgau.
Telefon: 0761 2012574, Fax: 0761 2012579, E-Mail: museumuf@stadt.freiburg.de

Buchbesprechungen, Leserbriefe, Sonstiges

MANNI, MANUELA; MÜLLER, JÜRIG PAUL (2002): Nur eine Maus. Das verborgene Leben kleiner Säugetiere. – 2. Auflage. 32 Seiten, zahlreiche Abb.; Chur (Bündner Natur-Museum). Keine ISBN-Nummer. Format A4. Adresse des Herausgebers: Bündner Natur-Museum, Mäsanserstrasse 31, CH-Chur / Bezugspreis im Naturkundemuseum Reutlingen: 7 EUR (Anschrift: Webermarkt 4, D-72764 Reutlingen).

Ursprünglich, im Jahr 1998, wurde die Broschüre als Begleitheft zur gleichnamigen Sonderausstellung im Bündner Natur-Museum in Chur konzipiert. Inzwischen hat sie schon in mehreren Museen der Schweiz und des benachbarten Auslands, darunter im Reutlinger Naturkundemuseum, ihre Aufgabe erfüllt, nämlich interessierte Laien ergänzend zur Wanderausstellung über das Leben der kleinen Säugetiere zu informieren. Inhaltlich ausgeklammert bleiben die Fledertiere, so dass die allgemeinen Kapitel und die Steckbriefe auf die Ordnungen der Insektenfresser und Nagetiere beschränkt sind. In diesen wird das Spektrum zudem eingengt auf alles, was „Maus“ heißt oder wenigstens aus der Ferne wie eine Maus aussieht. Ausführlicher vertreten sind als Beispiele für die Insektenfresser der Europäische Maulwurf, die Wasserspitzmaus und die Waldspitzmaus sowie für die Nagetiere der Gartenschläfer, die Schneemaus, die Feldmaus und die Gelbhalsmaus. Selbstverständlich wird auf weitere Arten im Text wenigstens hingewiesen, und in einer Artenliste der „Kleinsäuger der Schweiz“ sind sie vollständig versammelt. Dazu gehören die in Baden-Württemberg nicht vertretenen Arten Blindmaulwurf, Fatio-Kleinwühlmaus, Savi-Kleinwühlmaus und Alpenwaldmaus. Selbstverständlich werden auch Hausratte, Wanderratte und Hausmaus, die drei kommensalen Nagerarten des Menschen, genannt. Ein kommentierter Hinweis auf weiterführende Literatur umfasst fünf Titel – der älteste stammt von 1981 – und rundet die mit Strichzeichnungen und hervorragenden Schwarzweißaufnahmen illustrierte Broschüre ab. (Thomas Rathgeber)

Presseschau zu wildlebenden Säugetieren in Baden-Württemberg (1. Fortsetzung)

Thomas Rathgeber

Die Presseschau von Heft 12 der MAUS, die noch 2 Titel aus dem Jahr 2004 und 26 Titel aus der ersten Hälfte von 2005 umfasste, soll auch in diesem Heft fortgeführt werden, und zwar wieder zweigeteilt durch einen kommentierenden Text in grober systematischer Gruppierung sowie durch Auflistung der Zitate. Da von Juli 2005 bis etwa Mitte April 2006 ein verhältnismäßig langer Zeitraum betroffen war, kam mit 100 Titeln ein stattlicher Umfang zustande. Dies belegt erneut, dass die einheimischen Säugetiere in der öffentlichen Wahrnehmung keinen geringen Stellenwert haben.

Vorliegende Zusammenstellung ist regional natürlich stark gefärbt und will keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Für die gelegentliche Überlassung einschlägiger Artikel, ohne die eine so bunte Palette aus unserer Säugetierwelt nicht hätte zustande kommen können, ist zahlreichen Freunden und Bekannten zu danken.

Insektenfresser

Begonnen sei mit den Insektenfressern, einer Gruppe, die beim letzten Mal gar nicht vertreten war. Über den Igel (*Erinaceus europaeus*) gab es im Spätherbst vor allem Berichte und Hinweise zur Überwinterung in der Natur beziehungsweise zur tiergerechten Gestaltung des Gartens (27-2005) sowie zu Problemen personeller und finanzieller Art beim Einsatz für die Überwinterung in sogenannten Auffangstationen (28-2005). Auch als Symbol für den Umweltschutz im Rahmen der Föderalismusreform taugte ein Farbbild des Sympathieträgers Igel (1-2006). Unabhängig von der Jahreszeit kann das Naschen in Plastikbechern einer Fast-Food-Kette den Igel zum Verhängnis werden, falls nicht die Polizei als Retter auftritt, wie Anfang August in Mannheim (29-2005) oder im Oktober in Aalen (30- und 31-2005).

Auf Spitzmäuse allgemein und auf die farbig abgebildete Hausspitzmaus (*Crocidura russula*) im Besonderen wies eine Folge der Rubrik „Unsere kleine Tierkunde“ in den Albvereinsblättern hin (2-2006). – Vom Maulwurf (*Talpa europaea*) beziehungsweise von der Perfidie, mit der Hobbygärtner den so perfekt an eine grabende unterirdische Lebensweise angepassten Tieren zuleibe rücken, gab es Ende März einen ARD-exklusiv-Film im Fernsehen. Der Hinweis darauf in den Programmseiten (3-2006) zog das Fazit, dass die Reportage „mehr über Menschen aussagt als über die winzigen Bagger aus dem Tierreich“.

Nagetiere

Bei dieser Gruppe standen natürlich wieder die Ratten im Vordergrund, doch auch andere Arten fanden diesmal Eingang in Tagespresse und populäre Monatsschriften. Zunächst passt zum vorigen Artikel ein Bericht (32-2005) über einen „Wühlmausfangkurs“ bei Heimerdingen, in welchem es brutal zur Sache ging: „Wie sie das Viech erlegen, ist völlig wurscht“. Es wurde folglich „nicht lange gefackelt“, denn „Nur eine tote Maus ist eine gute Maus“. Dass am Ende ein Zitat von Schiller aus den Xenien zum Thema Hausrecht folgt, versöhnt nicht, denn dort ist nur vom Verscheuchen als erlaubtes gärtnerisches Mittel die Rede. – Bemerkenswert war ein farbig bebildeter Bericht über eine Baumfällaktion im Stadtwald von Metzingen. Dabei wurde „eine komplette Familie“ von Siebenschläfern (an anderer Stelle findet sich die Angabe „mehrere“) aufgescheucht. Im Text des Artikels (33-2005) richtig benannt, hat ein ignoranter Bildbetexter den durchaus charakteristisch abgebildeten Siebenschläfer (*Glis glis*) in den Bildlegenden gleich zweimal zum „Wiesel“ erklärt.

Einen Nachtrag für das Jahr 2004 bildet ein Beitrag über die Gelbhalsmaus (*Apodemus flavicollis*) und allgemein über Säugetiere in der bereits erwähnten Rubrik „Unsere kleine Tierkunde“ (3-2004). – Als Höhepunkt bei den Nagern sei das Neueste von der Rattenplage angeführt. Diese trat anscheinend nur in den beiden größten Städten Baden-Württembergs auf, provozierte die Menschen aber im Zusammenhang mit den sogenannten Müllstreiks sogar zu Leserbriefen. In Mannheim wurden „Ratten“ (mit großer Sicherheit der Wanderratte *Rattus norvegicus*) gemeldet am 7. März, jedoch hätten sie sich nach Aussage des Infektiologen des Landesgesundheitsamtes „wegen der Kälte noch nicht aus der Kanalisation gewagt“ (4-2006). In Stuttgart tauchten Ratten bereits ab Februar auf. Insbesondere nach einem Interview mit einem Hohenheimer Professor für angewandte Insektenkunde (5-2006), der vorhersagt, dass es „keine Rattenplage“ gibt, und nach Aussagen des Chefs der Stuttgarter Abfallwirtschaft (6-2006), der jedem Bürger kostenlos drei blaue Müllsäcke („können auch von den Ratten nicht ohne weiteres zerbissen werden“) zur Abholung anbietet, regte sich Unmut in der Bevölkerung. Ist in der einen Zuschrift (7-2006) noch davon die Rede, dass angesichts der Ratten „Hysterie ... sicherlich (noch) nicht angebracht“ sei, will eine andere Leserin nicht, „dass Stuttgart im Dreck erstickt, Ratten sich vermehren und vielleicht Krankheiten ausbrechen“. Sie würde gar „... das Militär einsetzen, um dem Chaos ein Ende zu bereiten“ (8-2006).

Von den in Gewässern lebenden Nagern berichten beiläufig zwei weitere Artikel. Die Rückkehr des Bibers (*Castor fiber*) in Südwestdeutschlands Flüsse muss dazu herhalten, auf die zwar zurückgegangene Schadstoffbelastung derselben hinzuweisen (34-2005). Jedoch sei nach Auskunft der Umweltministerin die Konzentration an Kolibakterien noch so hoch, dass an Flussbädern im größeren Stil für Menschen nicht zu denken sei. Trotzdem erobere der Bi-

ber seine ehemaligen Lebensräume zurück: rund 650 Tiere soll es im Land schon wieder geben. – Dass katastrophale Überschwemmungen wie im vergangenen Sommer im Alpenraum selbst guten Schwimmern zuviel werden können, demonstrierten Sumpfbiber (*Myocastor copypus*) in Bern, die bei einem Hochwasser aus dem dortigen Tierpark ausbrachen (35-2005). Einer flüchtete sich – wohl wegen seiner amerikanischen Herkunft – auf das Gelände der US-Botschaft.

Raubtiere

Die „wilden“ Raubtiere hatten 2005 Konjunktur – ein wandernder Braunbär in Graubünden, Wölfe in den französischen Alpen und ein Luchs im oberen Donautal: da lag die in diesem Heft der MAUS mehrfach erwähnte Ausstellung des Naturschutzzentrums Ruhestein, welche auch außerhalb der Region Beachtung fand, voll im Trend (36-2005).

Rechtzeitig zur Wandersaison half ein aus dem Stifiser-Joch-Nationalpark zugewandelter Braunbär, den Tourismus in Graubünden anzukurbeln. Erste, noch relativ neutral gehaltene Meldungen (37-2005) stammten von Ende Juli 2005. Bereits am 1. August hatte der Bär viel Sympathie verscherzt, weil er in der Nähe des Ofenpasses ein erst sieben Tage altes Kalb gerissen haben soll (38-2005). Am 3. August las man, dass die Hotels in der Region „praktisch ausgebucht“ sind (39-2005) und dass die stracks herbeigeeilten Bären-Touristen sich bei ihren „wahnsinnigen Annäherungsversuchen“ stark gefährden; es sei zudem ein besonders gefährlicher Bär, weil er zuvor im Südtiroler Suldental sich an einem von Reinhold Messner, dem bekannten Bergsteiger, importierten Yak-Bullen vergriffen hat. Am 4. August druckte „Die Zeit“ ein Interview mit *Ursus arctos*, der nun, 100 Jahre und 11 Monate nach seiner Ausrottung, wieder in die Schweiz zurückgekehrt sei (40-2005); der Journalist entlockte im sogar, dass er sich über die kursierenden Anleitungen für Touristen zum bärengerechten Verhalten wundere und auf Partnersuche sei. Schon einen Tag später wurde entschieden zur „Vergrämungsaktion“ geblasen: der Bär soll mit Gummischrot beschossen werden, damit er sich weiter von den Touristen entfernt (41-2005). – In der Presseberichterstattung zeigte sich offenkundig, dass selbst dem seit Jahrzehnten etablierten Schweizer Nationalpark ein Konzept zum Umgang mit ehemals heimischen und jetzt wieder zuwandernden Säugetieren fehlt. Wer wundert sich, dass man – „nachdem einzelne Bestände bereits in Bayern und der Schweiz gesichtet wurden“ – nun überlegt, wie auf eine eventuelle Einwanderung in Baden-Württemberg reagiert werden könnte (42-2005)? In der betreffenden Schlagzeile wird der Bär zwar hoffnungsvoll zum „König des Schwarzwalds“ ernannt, doch nach Meinung des Landwirtschaftsministeriums soll sein Fell (im Artikel selbst heißt es: „die Aufgaben“) erst verteilt werden, wenn ein erstes Tier im Lande entdeckt wird.

Die Existenz von 40 bis 50 Wölfen in den französischen Alpen gerät nach einer Notiz in den Alpenvereinsmitteilungen zum Politikum. Jäger und Schafzüchter sind mehr als verärgert, trotz Entschädigungen, und der Tourismus fürchtet um Wanderer. Der die französischen Alpen bewohnende Wolf (*Canis lupus*) scheint aber auch einen besonders gesegneten Appetit zu haben, denn obwohl sich die Tiere „zu über 70 Prozent von Schalenwild“ ernähren, sollen sie im Jahr 2004 rund 2.100 Schafe getötet haben (43-2005). – Die in Baden-Württemberg, in Tripsdrill, ansässigen Wölfe beziehungsweise deren Manager sorgten erneut für öffentliche Aufmerksamkeit. Im Juli wurde vom dortigen Erlebnispark für ein Familienzeltlager auf der Wiese vor dem „Wildparadies“ geworben mit dem Motto „Leben wie in der Steinzeit“; Höhepunkte der angebotenen Veranstaltungen waren die anscheinend aus der Steinzeit überlieferten Bräuche einer Nachtwanderung zu den Wölfen und das morgendliche Wecken mit dem Jagdhorn (44-2005). Wird man dies noch für harmlose Aktionen eines Wildparks halten, liegen Meldungen vom Dezember weit bedenklichere Vorkommnisse zugrunde: Jungwölfe aus Tripsdrill – im Februar 2005 war einer ausgerissen und lebte wenige Tage in freier Wildbahn – waren über einen Zwischenhändler nach Nordspanien verkauft worden, wo sie dann „auf einem umzäunten Areal ... von zahlungskräftigen Hobbyjägern ‚erlegt‘“ wurden (45-2005). Damit keine Gefahr mehr besteht, dass künftig die verkauften Jungwölfe möglicherweise von „Hobbyschützen“ getötet werden, soll das Problem – so die Meldung zu Heiligabend (46-2005) – künftig durch Geburtenkontrolle gelöst werden. – Erneut wurde auch ein Überfall von Wölfen auf Menschen gemeldet (47-2005): in der östlichen Ukraine traf es „mehr als ein Dutzend Menschen“, wobei mindestens ein Tier des Rudels zudem Tollwut hatte.

Neben kuriosen Mitteilungen mit mehr oder weniger glimpflichem Ausgang, wie man sie zur Auflockerung immer wieder in Zeitungen finden kann – „Der Fuchs in der Flasche“ (48-2005) oder „Fuchs stiehlt Huhn und wird überfahren“ (49-2005) – gab es mit Schwerpunkt Fuchs (*Vulpes vulpes*) einen ausführlichen Bericht zur Besiedlung selbst von Großstädten durch Wildtiere. Die günstigen Bedingungen hätten fast schon „zur eigenständigen Unterart“ geführt (50-2005); als besonders dreist gilt, dass auf dem Gelände einer Schule ein bewohnter Fuchsbau existiert! – Zum Thema „Stadtfuchs“ passt ein Hinweis auf den „roten Zor“ aus Zürich, dessen nächtliche Streifzüge ständig unter < www.zor.ch > im Internet verfolgt werden können (51-2005).

Mehrere Meldungen waren der Tollwutbekämpfung bei Füchsen gewidmet. Sie enthalten interessante Zahlenangaben, zum Beispiel aus Kornwestheim (52-2005), wo jährlich „etwa 100 Füchse“ abgeschossen werden. Dies ist eine beachtliche Zahl, da die Große Kreisstadt bekanntlich keinen Wald hat. Die Füchse halten sich nach Angaben des Jagdpächters „vorwie-

gend im Stadtpark, auf dem Friedhof und auf den umliegenden Feldern“ auf. – Erfolgte im Hochsommer in Kornwestheim das Ausbringen der Fressköder von Hand, geschah dies im Herbst im nördlichen Baden-Württemberg auf einer Fläche von über 6.550 Quadratkilometern „vor allem mit dem Flugzeug“ (53-2005). Grund für die Impfköder sei das erneute Ausbrechen der Tollwut nach 8 Jahren im Dezember 2004 gewesen. Da jetzt aber seit 6 Monaten kein Fall mehr festgestellt wurde, ist man beim Ministerium zuversichtlich, dass im Land Baden-Württemberg die damals vermutlich aus Hessen eingeschleppte Tollwut zum Erliegen gekommen ist. – Speziell im nördlichen beziehungsweise nordöstlichen Stadtgebiet von Stuttgart wurden die Impfköder ebenfalls von Hand ausgelegt, bei der Herbstaktion 950 Stück (54-2005), bei einer Wiederholung Anfang April 2006 auf „etwa 23 Quadratkilometern ... knapp 1000 Köder“ (7-2006); die Tollwutgefahr besteht also offensichtlich weiterhin. – Ende September wurde zusätzlich von Stuttgarts „Feldzug“ gegen den Fuchsbandwurm berichtet, der mit einem Aufwand von mehreren hunderttausend Euro betrieben wird (55-2005). Es werden „regelmäßig gezielt Köder“ ausgelegt, mit deren Aufnahme sich die Füchse – „rund 3000 im Stadtgebiet“ – einer „Entwurmungskur unterziehen“. Zum Einsatz kommt ein Medikament, das eigenartigerweise noch nicht zugelassen ist.

Im Herbst 2005 gelang Wildbiologen der Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt in Freiburg durch Filmaufnahmen im oberen Donautal der „absolut sichere Nachweis, dass der Luchs (*Felis lynx*) auch in Baden-Württemberg wieder vorkommt“ (56-2005). Einerseits soll dies der erste Nachweis des Raubtieres seit seinem Aussterben – besser wohl: seiner Ausrottung – vor 250 Jahren sein (57-2005), andererseits seien bereits seit zehn Jahren wieder vereinzelt Tiere beobachtet worden, „vor allem im Südschwarzwald, gelegentlich auf der Schwäbischen Alb zwischen Tuttlingen und Burladingen (Zollernalbkreis) und selten am oberen Neckar bei Rottweil“. Naturschutzbund und der Verein Luchsinitiative haben für weitere Nachweise eine Meldeprämie in Höhe von 100 Euro ausgelobt, der NABU außerdem einen „Rissfond“ für Entschädigungen eingerichtet (58-2005). – Solche Meldungen, verbunden mit der Hoffnung, dass sich der Luchs wieder dauerhaft im Land aufhält, mussten in der Bevölkerung Unmut hervorrufen, der sich über einen längeren Zeitraum in Leserbriefen niederschlug. Am 21. Oktober befürchtete eine Leserin aus Stuttgart-Uhlbach, dass bald wieder Verhältnisse wie in den Wäldern Germaniens herrschen und dem Luchs, der in der Lage sei, einen ganzen Hirsch zu reißen, bald ausgewachsene Bären nachfolgen würden (59-2005). Am Monatsende versucht ein Leser aus Plochingen, die besorgte Leserin aus Uhlbach zu beruhigen, da die Forstverwaltungen mit Sicherheit ein Auge auf die Tiere halten und ihre Anzahl begrenzen würden (60-2005). In der ersten Novemberwoche relativiert eine Leserin aus Böblingen die Luchsgefahr in den heimischen Wäldern, da sich nämlich nicht viele Menschen im Wald erholen würden (61-2005).

Als Erfolg der ausgesetzten Meldeprämie wird am 22. Oktober berichtet, dass bereits 80 Anrufe eingegangen sind; allerdings seien nur zwei oder drei „heiße Spuren“ darunter (62-2005). Von Anfang Dezember stammt eine erneute Luchsbeobachtung im oberen Donautal durch einen Jäger und anschließend die Verfolgung der hinterlassenen Fährte durch einen Experten (63-2005). Mitte Dezember werden dann sogar Spuren bei Münstertal im Südschwarzwald entdeckt, nämlich „eine Luchsfährte und in der Nähe ein totes Kalb mit Fraßspuren“ (64-2005). Der betroffene Landwirt, dem 100 Euro Meldeprämie für den Nachweis des „Pinselohrs“ sowie eine Entschädigung für das tote Kalb gezahlt wurden, kann „gut damit leben, dass er wieder ins Ländle zurückkehrt“. – Hoffen wir, dass kein Luchs unter den heimischen Huftieren einen „Massensturz“ auslöst, wie im Mai 2005 in Nordschweden. Dort seien in Panik geratene Rentiere „den Abhang hinabgeglitten und manche 700 Meter abgestürzt“ (65-2005). Schuld an dem Tod von 140 Tieren soll ein Luchs gewesen sein, „der durch die Gegend streifte“.

Ein Artikel über ein Forschungsprojekt im Bienwald betrifft auch Baden-Württemberg, denn der im „größten Waldgebiet der südpfälzischen Rheinniederung“ vermutete Bestand von ein bis zwei Dutzend Wildkatzen (*Felis silvestris*) könnte mit den wenigen möglicherweise im Stromberg vorhandenen Wildkatzen in Verbindung stehen (8-2006).

Exoten

Erneut ist von kurzzeitig freilebenden Tieren anderer Herkunft zu berichten. Man wundert sich, wieviele Kängurus im Land und ringsum gehalten werden. So befand sich Mitte August bei Untermünkheim, Kreis Schwäbisch Hall, ein Wallaby-Känguru einen Tag lang in Freiheit und „hielt Polizisten ... in Atem“, kehrte aber „pünktlich zur Futterzeit“ freiwillig ins Gehege zurück (66-2005). – Am 7. September war von einem Känguru unbekannter Herkunft bei der Bundesstraße zwischen Sinsheim und Obrigheim zu lesen (67-2005), am selben Tag außerdem von einem Bennet-Känguru bei Erlangen, dessen eineinhalbwöchiger Ausflug in die Freiheit mit Herzstillstand bei den Einfangversuchen endete (68-2005). – 9 Tage später fehlte vom Obrigheimer Beuteltier noch immer jede Spur, weshalb in diesem Fall die „Fahndung“ eingestellt wurde; dagegen suchte man bei Böhl-Iggelheim in der Pfalz weiterhin nach einem ausgerissenen „Känguru-Trio“ – laut Polizeisprecherin „Mutter, Baby und Geliebte“ (69-2005).

Die Fahndung nach einem Berberaffen (*Macaca sylvanus*) bei Löffingen im Kreis Breisgau-Hochschwarzwald war im Januar zwar Aufgabe der dortigen Polizei, der zuständige Beamte äußerte jedoch selbst Zweifel, ob die Polizei „den Affen aufgrund seiner Wendigkeit überhaupt ergreifen“ kann (9-2006). Die Herkunft des mehrfach wieder in den verschneiten

Wald geflüchteten Tieres war nicht bekannt, denn der Löffinger „Schwarzwaldpark“, welcher Berberaffen hält, hatte keines seiner Tiere vermisst.

Nur kurzzeitig wildlebend war ein Ren (*Rangifer tarandus*) in Baden-Baden, das bei Filmaufnahmen ausgerissen ist. Es konnte mit Hilfe einer Hundeleine wieder eingefangen werden (70-2005), und zwar ausgerechnet auf dem freien Gelände eines Golfplatzes (was vielleicht als Hinweis dafür zu werten ist, dass seine Vorfahren keine Tundrenrentiere waren).

Paarhufer

Das Badener Ren bietet die ideale Überleitung zu den Huftieren bzw. Paarhufern, die mit dem Elch (*Alces alces*) in Bayern eröffnet sei. Mehrfach wurde nämlich ein Exemplar in der Oberpfalz gesehen, und im benachbarten Bayerischen Wald sollen seit einiger Zeit ebenfalls vereinzelt Tiere gesichtet worden sein; im Artikel wird ferner auf die vermehrte Zuwanderung von Luchs und Wolf nach Bayern hingewiesen (71-2005).

Dagegen sind die Meldungen über ständig heimische Cerviden – außer im Zusammenhang mit der später noch zu behandelnden Jagd – eher bescheiden, wenngleich kurios. Im Oktober 2005 wurde ein Reh (*Capreolus capreolus*) im Stuttgarter Polizeibericht als Verkehrshopfer folgendermaßen angeführt: anderthalbjähriger Rehbock gegen 45-jährigen Autofahrer – am PKW entstand nur Blechschaden, das „schwerverletzte Tier aber musste getötet werden“ (72-2005). – Wenige Tage später erlebte ein Jäger in der Schweiz, im Wallis, einen Frontalzusammenstoß mit einem Rehbock, was eigenartigerweise nicht zu Verletzungen an den Stirnbeinen der beiden, sondern an der Hand des Jägers führte (73-2005). – Anfang Januar 2006 wurde in Mannheim sogar „ein erschöpftes Reh ... aus dem eiskalten Rhein gerettet“ (10-2006).

Anfang Februar war dann der Rothirsch (*Cervus elaphus*) dran, zunächst indirekt mit einem Bericht über die Deutsche Meisterschaft der Hirschrufer anlässlich der Messe Jagd & Hund in Dortmund. Die Kunst bestehe darin, durch Erzeugen von Geräuschen mit „Hilfsmitteln wie Ochsenhörnern, Schneckengehäusen oder Glaszylindern ... den Hirsch aus der Deckung zu locken“ (11-2006). Der unter 9 Teilnehmern ermittelte deutsche Meister versuche seit fast 20 Jahren, „die Schreie der liebsten Tiere nachzuahmen“, doch seine Frau sei beim abendlichen Proberöhren immer aus dem heimischen Wohnzimmer geflüchtet. Über eine eventuelle Platzierung des Deutschen bei den Europameisterschaften in Salzburg gegen Monatsende wurde leider nicht mehr berichtet, dafür aber an anderer Stelle über eine Wildfütterung mit 120 Hirschen „im finstern Tann des Vorarlberger Klostertals“ (12-2006). Der dortige Berufsjäger nimmt jeden Morgen Schulklassen und Feriengäste mit zur Winterfütterung. Diese sei notwendig von Mitte Oktober bis etwa Mai, weil das Rotwild im Winter heu-

te nicht mehr in tiefere Lagen abwandern kann. Zweck der Fütterung sei eine gute Hege, damit das Rotwild „nicht gar vor dem ‚Erntealter‘, mit etwa 10 Jahren, eingeht“.

Als große Besonderheit ist diesmal sogar von einem wildlebenden Boviden, einem Vertreter der Rinderartigen, zu berichten, denn „in den Steilhängen um Bad Urach“ hielt sich im August 2005 ein Steinbock (*Capra ibex*) auf. Zunächst wurde das „Untier“, welches den Fotografen zwischen Eppenzill- und Rutschenfelsen angriff, für ein Reh gehalten. Aufgrund der trotzdem gelungenen Aufnahmen vermuteten Jäger in ihm dann eine Gemse, bis Experten auch daran zweifelten und in dem „Überraschungsgast“ einen Steinbock ausmachten (74-2005). In der Tat ist auf den Abbildungen sehr deutlich ein junger Steinbock zu erkennen! Da es sich bei dem Alb-Steinbock wohl um einen Einzelgänger handelt, dürfte nicht die Gefahr bestehen, dass er „an einer heimtückischen Hautkrätze“ leidet, wie zahlreiche der Steinböcke in den Dolomiten; dort werden seit dem Sommer 2004 „die majestätischen Könige“ zum Teil vom Hubschrauber aus betäubt und dann anschließend gegen diese Viruskrankheit, die von Tier zu Tier übertragen wird, geimpft (75-2005).

In die Städte eindringende Wildtiere wurden erneut am Beispiel Wildschwein (*Sus scrofa*) thematisiert (76-2005), weil dieses in der Stadt oft ideale Lebensbedingungen findet. Außerdem seien Wildschweine „fruchtbarer als Hasen“ und verdoppelten innerhalb eines Jahres ihren Bestand. Die mitgeteilten Zahlen stammen vermutlich vom Landesjagdverband und dürften an dieser Stelle interessant sein: den 7.000 vor 20 Jahren geschossenen Wildschweinen stehen 48.000 im Jagdjahr 2002/2003 gegenüber. Im Jahr 2003 wurden darüber hinaus bei Verkehrsunfällen 2.500 Tiere schwer verletzt oder getötet. – Die Vorliebe für Hirschkrüffel ist fatal für das Schwarzwild, besonders in Oberschwaben und im Landkreis Calw. Denn vor allem in Pilzen ist hoch radioaktives Caesium 137 angereichert, welches im Frühjahr 1986 bei der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl freigesetzt wurde (13-2006). Erlegte Wildschweine enthalten Konzentrationen von bis zu 5.500 Becquerel pro Kilogramm Fleisch. Unbedenklich sei der Verzehr bei Konzentrationen unter 600 Becquerel pro Kilogramm. Generell wird vom „Verzehr großer Mengen Wildschweinfleisch“ abgeraten. – Dass dieses zudem „den für Menschen gefährlichen Parasiten *Trichinella pseudospiralis*“ enthalten kann, war einer kurzen Meldung des Bundesinstituts für Risikobewertung in Berlin zu entnehmen (14-2006). Ausführlicheres dazu findet im Internet, zum Beispiel in 15-2006. Demnach wurde in einem auf der Insel Usedom erlegten Wildschwein „weltweit das erste Mal“ eine Mischinfektion mit dem eingekapselten klassischen Schweineparasiten *Trichinella spiralis* sowie mit dem nicht eingekapselten Parasiten *Trichinella pseudospiralis* diagnostiziert. Letzterer kann mit herkömmlichen Methoden der Fleischschau nicht nachgewiesen werden, so dass es dafür zusätzlicher Untersuchungen bedarf.

Bei einer neu entdeckten Infektionsmöglichkeit mit Parasiten gibt es verständlicherweise von den Medizinern noch keine Erkrankungszahlen. Anders sieht es dagegen beim Fuchsbandwurm aus, für den der Mensch allerdings kein sonderlich geeigneter Zwischenwirt ist. Nach Dr. Georg Kersting, Umweltmediziner am Dezernat für Gesundheit und Verbraucherschutz in Ludwigsburg, „erkranken“ trotzdem „jährlich 5 bis 15 Menschen am Fuchsbandwurm bundesweit“ (77-2005). – Deutlich mehr Krankheitsfälle werden bei Hirnhautentzündung in Folge eines Zeckenbisses (FSME) mitgeteilt, in Baden-Württemberg im Jahr 2005 insgesamt 164 Fälle, in der ganzen Bundesrepublik Deutschland 422; als Risikogebiet werden 90 Kreise eingestuft, von denen die meisten in Baden-Württemberg und Bayern liegen (16-2006). Mitteilenswert scheint vor allem die Information, dass das Virus von Ziegen und Schafen sogar durch die Milch auf den Menschen übertragen werden kann. Der Experte Professor Jochen Süß vom nationalen Referenzlabor am Friedrich-Loeffler-Institut in Jena rät zur Impfung: in Österreich, wo 90 Prozent der Bevölkerung geimpft ist, gäbe es das Problem nicht mehr.

Obwohl es einem der beteiligten Jäger im Hardtwald bei Großbottwar keinen Spaß macht, Füchse zu schießen, „wird er mit Schrot darauf zielen“, um nämlich im Auftrag vom Landwirtschaftsminister „die Tollwut wieder zum Erlöschen zu bringen“ (78-2005). Die Fuchsjagd erfolgte im Februar 2005 mit gewaltigem Aufwand, denn „65 Menschen und einige Hunde“ waren ausgezogen und 11 Fuchskadaver schließlich das Ergebnis. Diese wurden auf dem Boden aufgereiht und nach der Tradition „verblasen“. Ihr Balg, das Winterfell, sei Ende Januar nichts wert. Immerhin wurden die Füchse auf Krankheiten und Parasiten untersucht und fachgerecht beseitigt.

Im folgenden Winter kam das Thema Jagd erneut in die Zeitungen, diesmal mit Klagen der Jägerschaft, dass das Wild immer scheuer werde (79-2005). Schuld daran seien Störungen durch Wanderer, Jogger, Mountainbiker und Hunde. 10.000 Hobbyjäger im Regierungsbezirk Stuttgart erlegten vor allem Reh, Fuchs und Wildschwein, alle anderen Arten in wesentlich geringerem Ausmaß. Dennoch kritisierte in einem Gespräch ein Vertreter des NABU, dass noch immer auch gefährdete Tiere, wie Iltis und Baumratter, gejagt würden und dass von den Jägern zu viel gefüttert werde (80-2005). – Eine speziell auf Wildschweine angelegte dreistündige revierübergreifende „Drückjagd“ im Hardtwald bei Steinheim brachte im November 2005 nicht den gewünschten Erfolg, da nur zwei Rehe erlegt werden konnten. Der Jagdpächter führte dies auf intensives Bejagen der Wildschweine in den vergangenen Jahren zurück (81-2005). – Die Anschuldigungen gegen Freizeitsportler provozierten, wie nicht anders zu erwarten, Leserbriefe, in denen nun „Jagd und Jäger“ zu „Problemfällen“ für Wald und Waldbesucher abgestempelt wurden (82-2005) oder ganz konkret ein generelles Füt-

terungsverbot – es „wird gemästet, was das Zeug hält“ – gefordert wurde (83-2005). – Im Januar 2006 griff ein Leser einen Bericht über eine „Großjagd“ auf und kritisierte das Heranfüttern von Wild ebenso wie eine zu große Zahl von sogenannten Hobbyjägern (17-2006). Probleme im Wald sollen immer wieder die streunenden oder gar wildernden Haustiere bereiten. Der Deutsche Jagdschutz-Verband redet von rund einer Million Wildtieren, die dadurch getötet werden, der Landestierschutzbund dagegen weist die Zahlen zurück (84-2005). Ein Verbandssprecher betont, dass die Jäger als Hundeliebhaber nicht wahllos auf nicht angeleinte Hunde im Wald schießen würden und sagt, dass „die Zahlen“ fundiert seien (obwohl sie ja nicht konkret mitgeteilt werden). – Ein Fall von Wilderei durch einen schwarzen Hund von Schäferhundgröße gelangte im Januar 2006 sogar in die Stuttgarter Presse. Demnach wurden in Rotenberg „Rehe gehetzt und schließlich ein Kitz gerissen“ (18-2006). Verkehrsunfälle mit Wild beziehungsweise Maßnahmen zu deren Vermeidung sind ein dankbares Thema, das von verschiedener Seite immer wieder in die Presse gebracht wird. Im Herbst 2005 informierte die Forstliche Versuchs- und Forschungsanstalt über eine diesbezügliche Studie. Demnach gab es landesweit jährlich 20.000 Wildunfälle, davon allein 16.000 mit Rehwild. Als „Wildunfall-Schwerpunkte“ konnten 1.000 Orte ausgemacht werden, „wo es pro Jahr zu mindestens drei Unfällen kommt“. Abhilfe verspricht man sich von einer „elektronischen Wildwechselwarnanlage“ (85-2005). – Im Frühjahr 2006 stammt die Analyse der Zahlen – von April 2004 bis März 2005 knapp 28.000 Wildunfälle – vom ADAC und vom Deutschen Jagdschutzverband. Landesweit gibt es jetzt 1.500 Unfallschwerpunkte. Aufgrund hoher Kosten – 30.000 bis 100.000 Euro (!) – kann im ganzen Land nur eine einzige Warnanlage in Betrieb genommen werden (19-2006). Anlass für diesen Artikel war die kurz zuvor erfolgte Umstellung der Uhren auf die Sommerzeit. Dass deswegen „Rehe und Wildschweine wieder aktiv“ werden, erschließt sich nicht unmittelbar, noch weniger, weshalb im Frühjahr „weibliche Lockstoffe der Tiere über Wald und Wiesen wehen“ sollen, so dass „es für Hirsche, Rehe und Wildschweine kein Halten mehr“ gibt.

Fledermäuse

Erneut sorgten landesweit und anhaltend die von den Windrotoren bei Freiburg im Breisgau getöteten Fledermäuse für öffentliche Aufmerksamkeit. Letztlich ging es in der seit längerem schwelenden Auseinandersetzung auch um die „Anerkennung der Alternativenergie“ beziehungsweise um deren „sinkende Akzeptanz“, denn gegenüber 65 Prozent im Jahr 2003 hielten im Juli 2005 nur noch 57 Prozent die „Freiburger Windräder“ für sinnvoll (86-2005). Etwa zur selben Zeit wurde vom Petitionsausschuss des Landtags dem Vogelschutz Vorrang vor dem Bau von Windkraftanlagen eingeräumt, sofern diese in einem Vogelflughorridor lie-

gen würden (87-2005). – Im Februar 2006 erst wurden Untersuchungsergebnisse über die Gefährdung der „Fledermaus durch Rotoren“ bekanntgegeben, zunächst allerdings noch ohne den Freiburger Standort. Gezählt wurden 2004 und 2005 an 16 Anlagen insgesamt 50 tote Fledermäuse; die aus diesen Zahlen resultierende Hochrechnung ergab 430 zu Tode gekommene Tiere (20-2006). – Die Tierschützer werten diese Ergebnisse als Bestätigung ihrer „Vermutungen“, die Windkraftbetreiber sprechen dagegen von einer „Verschwörung“ (21-2006). – Andere Quellen nennen leicht abweichende Zahlen, doch wird festgehalten, dass „die toten Tiere eindeutig durch die Rotorblätter der Anlagen umgekommen sind“ und nicht „dort eigens ausgelegt wurden, um eine falsche Fährte zu legen“ (22-2006). – Als Möglichkeit zur Lösung des Problems wird vorgeschlagen, „die Windräder zu bestimmten Zeiten abzustellen“ (23-2006). – Die Zahlen seien korrekt, keinesfalls werde kurzer Prozess gemacht, um „weiter gegen Windkraft zu Felde ziehen zu können“ (24-2006). Das Regierungspräsidium fordert deshalb den Bundesverband für Windenergie zur Zusammenarbeit und zur Annahme konstruktiver Kritik auf.

Durchweg positiv und sogar mit Angabe der Internetadresse versehen waren Berichte zur Karlsruher Fledermausausstellung (88-2005, 89-2005). – Weniger freundlich gestaltete sich der Hinweis auf ein Qualifikationsseminar der Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz Baden-Württemberg, die „derzeit“ angeblich „einen etwas dösen Eindruck macht“ (25-2006). – Zu allgemein gehaltenen Artikeln, wie von der Arbeitsgemeinschaft Fledermausschutz Hessen (90-2005), und solchen über den winterlichen Verschluss von Höhlen auf der Schwäbischen Alb (91-2005, 92-2005) kamen Berichte von örtlichen Fledermausschutzprojekten. Genannt sei eine Information der NABU Ortsgruppe in Dettingen unter Teck (93-2005) und eine Auszeichnung des Engagements von Jugendlichen für die Fledermäuse im Turm der Kilianskirche in Bietigheim-Bissingen (94-2005). – Am Max-Eyth-See in Stuttgart machte die dortige NABU-Gruppe anlässlich der europaweit begangenen „Fledermausnacht“ auf diese Tiergruppe aufmerksam (95-2005). Auf die Aussage, dass es eine Eigenart der Fledermäuse sei, immer Zwillinge zu bekommen, sollte der Referent allerdings künftig besser verzichten. – In einem Leserbrief relativiert Gottfried Aust aus Tübingen den „Heldenmut“, der einer Polizeimeldung zufolge nötig gewesen sein soll, „um eingeflogene Fledermäuse“ aus einem Zimmer „wieder hinauszukomplimentieren“. Er empfiehlt als einfache Methode: „Licht aus und Fenster auf“ (96-2005). Ob davon sich wohl jeder überzeugen lässt? Jedenfalls sollte man es vermeiden, von Fledermäusen gebissen zu werden. Denn auf den so beliebten Seiten über „Wissenschaft und Technik“ konnte man lesen, dass „wilde“ Fledermäuse in China Sars-Träger sein können, ohne selbst Krankheitssymptome zu zeigen (97-2005), und zusätzlich kam aus Zentralafrika die Meldung, dass Fledermäuse als Überträger der Tro-

penkrankheit Ebola infrage kommen (26-2006). – Mit einem ausführlichen und gut bebilderten Artikel wurden die Albvereinsmitglieder über den Fledermausschutz allgemein und über die Bedeutung der Linkenboldshöhle bei Onstmettingen als Fledermausquartier informiert (98-2005). 25 Jahre lang wurden dort im Winter die Bestände kontrolliert und mindestens fünf Arten in unterschiedlicher Häufigkeit erfasst: 51 % Großes Mausohr (*Myotis myotis*) und 19 % Braunes bzw. Graues Langohr (*Plecotus auritus* bzw. *austriacus*) sowie Wasserfledermaus (*Myotis daubentonii*) und Kleine bzw. Große Bartfledermaus (*Myotis mystacinus* bzw. *brandtii*). 1980/81 waren nur 6 Tiere registriert worden, 1992/93 ein Maximum von 51 Tieren; im langjährigen Mittel waren es 29 Fledermäuse pro Winterzählung.

Zum Schluss

Am Ende der Presseschau soll eine kuriose Meldung der Marbacher Zeitung beziehungsweise der Stuttgarter Nachrichten aus Südafrika stehen, zum ersten, weil hier ein weiteres Tier zum König – diesmal zum „Ausbrecherkönig“ – ernannt wird, zum zweiten, weil sie ein Krüger, Ralf verfasst hat und zum dritten wegen der mitgeteilten Fähigkeit zu komplexem zielgerichtetem Handeln bei einem Honigdachs (*Mellivora capensis*). Dessen Ausbruch aus einem Gehege erfolgte zunächst durch Untergraben einer Mauer, was für einen „Dachs“ ja noch kein Problem ist. Nach dem Versperren dieser Fluchtmöglichkeit führte der Weg des Honigdachs oben hinaus über eine anderthalb Meter hohe Mauer: anfangs noch durch Zusammentragen und Auftürmen von Steinen, dann mit Hilfe eines Futternapfes und, als dies alles aus dem Gehege entfernt war, schließlich mit selbst aufgestapelten Erdbrocken. Beim letzten Ausbruch, über den berichtet wird, nutzte das Tier einen ins Gehege gefallenem Stock, den es zu diesem Zweck „wegen besserer Standfestigkeit in eine Ecke“ bugsiert hatte (27-2006). Mit seiner Freiheit wusste der Honigdachs aber nicht viel anzufangen, denn er „war stets zurückgekommen“.

Titelzitate

Abkürzungen

LKZ – Ludwigsburger Kreiszeitung (Erscheinungsort: Ludwigsburg)

MZ – Marbacher Zeitung, Bottwartal-Bote (Erscheinungsort: Marbach am Neckar)

SWP Metzingen – Südwestpresse, Metzinger-Uracher Volksblatt/Der Ermstalbote
(Erscheinungsort: Metzingen)

SZ – Stuttgarter Zeitung (Erscheinungsort: Stuttgart)

2004

(3-2004) LESSING, KURT HEINZ (2004): Die Gelbhalsmaus („Unsere kleine Tierkunde“). – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 110, Nr. 6, S. 14, 1 (Farb-) Abb.; Stuttgart.

2005

(27-2005) PRIEL-BÖTTINGER, DETLEF: Damit Igel gut überwintern. Hilfe für die stacheligen Kerle. – MZ, Jg. 60, Nr. 256 (5. November), S. 30 („Stuttgart“), 1 (Farb-) Abb.

(28-2005) AMANN, SILKE: Unermüdlich für den Winterschlaf im Einsatz. In Beilstein pappelt Elisabeth Swoboda kranke Igel auf. – MZ, Jg. 60, Nr. 288 (13. Dezember), S. II („Marbach & Bottwartal“), 1 Abb.

(29-2005) (lsw): Igel-Befreiung („Auch das noch“). – LKZ, Jg. 188, Nr. 176 (2. August), S. 4 („Stuttgart und Südwest“).

(30-2005) (lsw): Polizei befreit Igel aus Becher. – MZ, Jg. 60, Nr. 235 (11. Oktober), S. 8 („Landesnachrichten“).

(31-2005): Polizei befreit Igel von Becher. – SZ, Jg. 61, Nr. 234 (10. Oktober), S. 9 („Südwestdeutsche Zeitung“).

(32-2005) BILGER, CHRISTINE: Die Drahtfalle macht der Wühlmaus den Garau. Gartenbauer demonstriert, wie man die Nager fängt. – MZ, Jg. 60, Nr. 269 (21. November), S. IV („Stadt & Kreis Ludwigsburg“), 1 (Farb-) Abb.

(33-2005) SWOBODA, PETER: Stolze Tanne fällt nach 200 Jahren. Die Sicherheit der Spaziergänger konnte nicht mehr gewährleistet werden. – SWP Metzingen, Jg. 2005, Nr. 176 (2. August), 1 S. („Metzinger Volksblatt“), 3 (Farb-) Abb.

(34-2005) PREISS, GREGOR: Flüsse im Land sind wieder sauber. Belastungen fast überall rückläufig. – MZ, Jg. 2005, Nr. 176 (2. August), S. 7 („Baden-Württemberg“), 1 Abb.

(35-2005) (APA/sda): Sumpfbiber flüchtet in US-Botschaft. – Dolomiten, Tagblatt der Südtiroler, Jg. 123, Nr. 193 (24. August), S. 5 („Weltchronik“); Bozen.

(36-2005) STORCK, WILLY: Wilde Raubtiere im Schwarzwald. Ausstellung zu Bär, Wolf und Luchs im Naturschutzzentrum Ruhestein. – MZ, Jg. 60, Nr. 291 (16. Dezember), S. 28 („Freizeit, Tipps für Trips“), 1 Abb.

(37-2005) (AFP): Braunbär nach hundert Jahren in die Schweiz zurückgekehrt. – Newsticker vom 28.07.05, 13:44 Uhr.

< www.netscape.de/index.jsp?sg=News_Newsticker&cid=1754074948 >

(38-2005): Braunbär reißt Kalb. – LKZ, Jg. 188, Nr. 175 (1. August), S. 17 („Schaufenster“).

(39-2005) (dpa): Bären-Tourismus macht Wildhütern zu schaffen. Urlauber gehen unvernünftig nah an das Raubtier heran. – LKZ, Jg. 188, Nr. 177 (3. August), S. 13 („Schaufenster“).

- (40-2005) WILLMANN, URS: „Wir sind gewarnt. Im Internet kursieren Rezepte!“ („Hier spricht der Bär“). – Die Zeit, Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur, Jg. 60, Nr. 32 (4. August), S. 31 („Wissen“), 1 Abb.; Hamburg.
- (41-2005) (dpa): Bär soll verscheucht werden. Aktion gegen Tourismus-Rummel in der Schweiz. – LKZ, Jg. 188, Nr. 179 (5. August), S. 15 („Schaufenster“).
- (42-2005) PREISS, GREGOR: Der Braunbär auf Wanderschaft – kehrt der einstige König des Schwarzwaldes zurück? Seit seiner Wiederansiedlung in Südeuropa und Österreich wittert das Raubtier neue Lebensräume. – MZ, Jg. 2005, Nr. 182 (9. August), S. 3 („Hintergrund“), 1 Abb.
- (43-2005) (bv): Frankreich und der Wolf („Verhärtete Fronten“). – Panorama, Mitteilungen des Deutschen Alpenvereins, Jg. 57, Nr. 6 (Dezember), S. 77 („Natur & Umwelt“); München.
- (44-2005) (ww): Wölfe bei Nacht erleben. – MZ, Jg. 2005, Nr. 173 (29. Juli), S. 19 („Freizeit, Tipps für Trips“).
- (45-2005) SCHMIERER, SASCHA: Wölfe aus Tripsdrill als Jagd-Trophäe. Sieben Jungtiere aus dem Erlebnispark in Spanien illegal getötet. – MZ, Jg. 60, Nr. 296 (22. Dezember), S. 28 („Region Stuttgart“), 1 (Farb-) Abb.
- (46-2005) [SCHMIERER, SASCHA]: Tripsdrill denkt an Geburtenkontrolle. – MZ, Jg. 60, Nr. 298 (24. Dezember), S. 28 („Region Stuttgart“).
- (47-2005): Ein Wolfsrudel hat ... („Kurz berichtet“). – MZ, Jg. 2005, Nr. 181 (8. August), S. 21 („Panorama“).
- (48-2005) (pl): Der Fuchs in der Flasche. – MZ, Jg. 2005, Nr. 185 (12. August), S. 9 („Stuttgart“).
- (49-2005): Fuchs stiehlt Huhn und wird überfahren. – MZ, Jg. 60, Nr. 249 (27. Oktober), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (50-2005) JANSSEN, SUSANNE: Vier Haushalte ernähren im Schnitt einen Stadtfuchs. Die Großstadt zieht immer mehr Wildtiere an. – SZ, Jg. 61, Nr. 140 (21. Juni), S. 19 („Stuttgart und seine Region“), 1 (Farb-) Abb.
- (51-2005) (mte): Die Streifzüge des roten Zor („Netzwelten“). – MZ, Jg. 2005, Nr. 150 (2. Juli), S. 33 („Land & Leute“), 1 Abb.
- (52-2005) (is): Köder und Leine gegen die Tollwut. Jagdpächter Herbert Fink legt Kapsel für Füchse aus. – Kornwestheimer Stadtanzeiger, Jg. 29, Nr. 24 (16. Juni), S. 1 (Titelseite), 1 (Farb-) Abb.; Kornwestheim.
- (53-2005) (lsw/StN): Neue Impfkaktion gegen Tollwut. – MZ, Jg. 60, Nr. 218 (20. September), S. 9 („Landesnachrichten“).

- (54-2005) (rd): Tollwut: Impfköder für Füchse ausgelegt. – MZ, Jg. 60, Nr. 222 (24. September), S. 28 („Stuttgart“).
- (55-2005) SCHUNDER, JOSEF: Stadt plant Feldzug gegen Fuchsbandwurm. Aufwand beträgt mehrere hunderttausend Euro. – MZ, Jg. 60, Nr. 218 (20. September), S. 24 („Stuttgart“), 2 (Farb-) Abb. (Dazu Hinweis auf S. 1)
- (56-2005) ZINTZ, KLAUS: Der Luchs lebt wieder im Südwesten. Klarer Nachweis durch Video. – SZ, Jg. 61, Nr. 228 (1. Oktober), S. 7 („Südwestdeutsche Zeitung“), 1 Abb.
- (57-2005) BREINING, THOMAS: Naturschützer loben Luchsprämie aus. Hundert Euro für den Nachweis der Raubkatze im Südwesten. – SZ, Jg. 61, Nr. 237 (13. Oktober), S. 8 („Südwestdeutsche Zeitung“), 1 Abb.
- (58-2005) WIEDEMANN, EVA: Für Luchs-Nachweis winkt Belohnung. Naturschützer setzen 100 Euro Meldeprämie aus. – MZ, Jg. 60, Nr. 237 (13. Oktober), S. 6 („Landesnachrichten“), 2 (Farb-) Abb.
- (59-2005) SCHRÖDER, IRIS: Erst der Luchs, dann der Bär (Zu: „Für Luchsnachweis winkt Belohnung vom 13. Oktober“). – MZ, Jg. 60, Nr. 244 (21. Oktober), S. 16 („Unsere Leser und wir“), 1 Abb.
- (60-2005) FALK, WERNER: Besorgnis vor Raubtieren unbegründet [Leserbrief zum Leserbrief]. – MZ, Jg. 60, Nr. 252 (31. Oktober), S. 12 („Unsere Leser und wir“).
- (61-2005) VOEGELE, ANITA: Luchse würden nie Menschen anfallen [Leserbrief zum Leserbrief vom 21. Oktober]. – MZ, Jg. 60, Nr. 258 (7. November), S. 10 („Unsere Leser und wir“).
- (62-2005) (ew): Luchs steht unter Beobachtung. – MZ, Jg. 60, Nr. 245 (22. Oktober), S. 8 („Landesnachrichten“).
- (63-2005) (RED): Wieder Luchs beobachtet. – BW-Woche, Der Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Jg. 54, Nr. 48 (12. Dezember), S. 9 („Regionales“).
- (64-2005) (lsw): Luchs-Nachweis im Südschwarzwald. – MZ, Jg. 60, Nr. 291 (16. Dezember), S. 5 („Landesnachrichten“).
- (65-2005) (gam): 140 Rentiere stürzen in die Tiefe. – SZ, Jg. 61, Nr. 90 (20. April), S. 17 („Aus aller Welt“).
- (66-2005) MERKEL, SOLVEIG: Wenn ein Känguru auf Reisen geht. Polizei sucht flüchtigen Exoten. – MZ, Jg. 2005, Nr. 185 (12. August), S. 8 („Baden-Württemberg“), 1 Abb. (Auch Hinweis auf S. 1 mit 1 Abb.)
- (67-2005) (lsw): Polizei in Nordbaden jagt Känguru. – MZ, Jg. 60, Nr. 207 (7. September), S. 7 („Landesnachrichten“).
- (68-2005) (dpa): Jumpys Ausflug endet mit Herzstillstand. – MZ, Jg. 60, Nr. 207 (7. September), S. 9 („Panorama“).

- (69-2005) (lsw): Kängurus auf der Flucht. Polizei sucht nach mehreren Beuteltieren. – MZ, Jg. 60, Nr. 215 (16. September), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (70-2005) (lsw): Flüchtliges Rentier auf Golfplatz eingefangen. – MZ, Jg. 60, Nr. 297 (23. Dezember), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (71-2005) WEBER, MIRKO: Auch der Elch kehrt nach Bayern zurück. Seit dem Fall des Eisernen Vorhangs wandern aus Osteuropa seltene Wildtiere in den Freistaat ein. – SZ, Jg. 61, Nr. 259 (9. November), S. 1 (Titelseite).
- (72-2005): Unfall mit Rehbock. – MZ, Jg. 60, Nr. 245 (22. Oktober), S. 29 („Stuttgart“).
- (73-2005): Ein verschreckter Rehbock... („Kurz berichtet“). – MZ, Jg. 60, Nr. 246 (24. Oktober), S. 8 („Panorama“).
- (74-2005) KIEDAISCH, PETER: Gehörnter Besuch aus den Alpen. Immer wieder tauchen Gemsen in der Region auf, jetzt wurde erstmals ein Steinbock gesichtet. – SWP Metzingen, Jg. 2005, Nr. 183 (10. August), 1 S. („Der Ermstalbote-Bad Urach“), 2 Abb.
- (75-2005) SACHSENMAIER, INGRID: Impfkaktion für Steinböcke. Rund 150 Tiere in den Dolomiten an Krätze verendet. – MZ, Jg. 2005, Nr. 150 (2. Juli), S. 9 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.
- (76-2005) (lsw): Wildschweine zieht es in die Stadt. – MZ, Jg. 2005, Nr. 136 (16. Juni), S. 8 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (77-2005) VOGIATZI, JORDANA: Fuchsbandwurmeier sitzen auf Waldbeeren, Pilzen, Gemüse. Der Mensch ist für den Parasiten ein Fehlwirt. – MZ, Jg. 2005, Nr. 194 (23. August), S. 13 („Lokalnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (78-2005) HAASIS, KATHRIN: Mit Gewehren gegen den tödlichen Virus. Im Wald bei Großbottwar blasen die Jäger zur Fuchsjagd, um die Tollwutgefahr einzudämmen. – SZ, Jg. 61, Nr. 25 (1. Februar), S. 28 („Region Stuttgart“), 3 (Farb-) Abb.
- (79-2005) SCHERTLER, GERHARD: Jogger und Hunde verderben Jägern die Lust am Schuss. Rehe und Wildschweine lassen sich tagsüber kaum noch blicken. – MZ, Jg. 60, Nr. 292 (17. Dezember), S. 31 („Region Stuttgart“), 3 (Farb-) Abb.
- (80-2005) HUG, MICHAEL: „Leider werden zu viele Tiere bejagt“ („Nachgefragt“, Fragen von GERHARD SCHERTLER). – MZ, Jg. 60, Nr. 292 (17. Dezember), S. 31 („Region Stuttgart“).
- (81-2005) OPITZ, ANDREA: Der Gedanke an Bambi wird verdrängt. Revierübergreifende Drückjagd im Hardtwald. – MZ, Jg. 60, Nr. 275 (28. November), S. III („Marbach & Bottwartal“), 1 (Farb-) Abb.
- (82-2005) GERNBACHER, PETER: Jagd und Jäger als Problemfälle [Leserbrief zum 17. Dezember]. – MZ, Jg. 60, Nr. 297 (23. Dezember), S. 16 („Unsere Leser und wir“).
- (83-2005) PELLI-BORUNSKI, BIANKA: Das wahre Gesicht des Waidmanns [Leserbrief zum 17.

- Dezember]. – MZ, Jg. 60, Nr. 302 (30. Dezember), S. 28 („Unsere Leser und wir“), 1 (Farb-) Abb.
- (84-2005) (lsw): Tierschützer und Jäger im Streit. – SZ, Jg. 61, Nr. 163 (18. Juli), S. 6 („Südwestdeutsche Zeitung“); Stuttgart 2005.
- (85-2005) SCHWAIBOLD, FRANK: Wildwechsel: Neue Warnanlage soll Unfallgefahr mindern. – MZ, Jg. 60, Nr. 252 (31. Oktober), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (86-2005) (lsw): Windrad-Betreiber wittert Verschwörung. Uni-Studie: Akzeptanz der Alternativenenergie sinkt. – LKZ, Jg. 188, Nr. 174 (30. Juli), S. 5 („Stuttgart und Südwest“); Ludwigsburg 2005.
- (87-2005) (lsw): Vogelschutz geht vor Windkraftanlagen. – SZ, Jg. 61, Nr. 166 (21. Juli), S. 8 („Südwestdeutsche Zeitung“).
- (88-2005) (lsw): Fledermäuse flattern durchs Museum. – MZ, Jg. 60, Nr. 233 (8. Oktober), S. 42 („Land & Leute“).
- (89-2005) WINTER, BERNADETTE: Alles über die Jäger der Nacht („Der Erlebnistipp“). – NWZ, Neue Württembergische Zeitung (Südwestpresse), Jg. 60, Nr. 243 (20. Oktober), 1 S., 1 Abb.; Göppingen.
- (90-2005) (dpa): Vom Schreckgespenst zum Kinderliebbling. Die Fledermaus im Imagewandel. – Geislinger Zeitung, Jg. 155, Nr. 199 (29. August), 1 S., 1 Abb.; Geislingen an der Steige.
- (91-2005) RAHNEFELD, MICHAEL: Fledermäuse schlafen. Höhlen im Winter für Besucher geschlossen. – Geislinger Zeitung, Jg. 155, Nr. 267 (18. November), 1 S.; Geislingen a. d. Steige.
- (92-2005) RAHNEFELD, MICHAEL: Fledermäuse schlafen. Höhlen im Winter für Besucher geschlossen. – Südwestpresse, Ausgabe Laichingen, Jg. 61, Nr. 264 (15. November), S. 21; Laichingen.
- (93-2005) VOLZ, ANDREAS: Fledermäuse im Haus: Kostenloser Insektenvertilger und Pflanzendünger. – Der Teckbote, Sonderbeilage Lenningen, Jg. 2005, Nr. ? (11. November), S. II („Das Lenninger Tal“), 2 Abb.; Kirchheim unter Teck.
- (94-2005) (ad): Den Fledermäusen im Kirchturm auf der Spur. Jes-Projekt: Bissinger Jugendliche für ihren ökologischen Einsatz geehrt. – LKZ, Jg. 188, Nr. 172 (28. Juli), S. 14 („Bietigheim-Bissingen“), 1 (Farb-) Abb.
- (95-2005) KRUSCH, HENDRIK: Fledermäuse sind immer hungrig. Mit Ultraschallrufen in der Dämmerung am Max-Eyth-See auf Insektenjagd. – Stuttgarter Nachrichten, Jg. 60, Nr. 199 (29. August), S. 15 („Stuttgart“), 2 (Farb-) Abb.
- (96-2005) AUST, GOTTFRIED: Kein Heldenmut nötig (Leserbrief). – MZ, Jg. 60, Nr. 207 (7. September), S. 20 („Stuttgart“).

- (97-2005) (dpa): Sars in Fledermäusen. – Wochenzeitung für das Ermstal und die Uracher Alb, Jg. 9, Nr. 52 (28. Dezember), 1 S. („Wissenschaft und Technik“); Metzingen und Bad Urach.
- (98-2005) SCHEFF, JÜRGEN: Fledermäuse – vom Aussterben bedroht. 25 Jahre Fledermauskontrolle in der Linkenboldshöhle bei Onstmettingen. – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 111, Nr. 4, S. 6-8, 6 (Farb-) Abb.; Stuttgart.

2006

- (1-2006) GRABITZ, MARKUS: Kleine Lösung statt großer Wurf: Auf Bürger und Firmen rollt eine neue Gesetzeswelle zu. – MZ, Jg. 61, Nr. 26 (1. Februar), S. 3 („Hintergrund“), 4 (Farb-) Abb.
- (2-2006) LESSING, KURT HEINZ: Schnüffelnasen – Rüsselnasen („Unsere kleine Tierkunde“). – Blätter des Schwäbischen Albvereins, Jg. 112, Nr. 1, S. 27, 1 (Farb) Abb.; Stuttgart.
- (3-2006) (ole): Die Jagd der Hobbygärtner. ARD-exklusiv – Der Maulwurf-Krieg. – MZ, Jg. 61, Nr. 74 (29. März), S. 36 („Fernsehen“).
- (4-2006) GOLDSCHMITT, WOLF H.: Rattenplage in Mannheim. Müllstreik verschärft Problem. – MZ, Jg. 61, Nr. 55 (7. März), S. 6 („Landesnachrichten“).
- (5-2006) DEUFEL, MICHAEL: „Kaum Gefahr durch Ratten“ (Interview mit Claus Zebitz). – MZ, Jg. 61, Nr. 38 (15. Februar), S. 19 („Stuttgart“), 1 (Farb) Abb.
- (6-2006) FÜRSTENBERGER, MARTINA: Unmut über die Müllberge in Stuttgart wächst. Gastronomie entsorgt Abfall auf eigene Kosten. – LKZ, Jg. 189, Nr. 39 (16. Februar), S. 5 („Stuttgart und Südwest“), 1 (Farb-) Abb.
- (7-2006) (rd): Tollwutimpfaktion für Füchse. 1000 Köder werden ausgelegt. – MZ, Jg. 61, Nr. 82 (7. April), S. 24 („Stuttgart“).
- (8-2006) BAUMGÄRTNER, MARTIN: Magerer Kater im Dienste der Forschung. Im pfälzischen Bienwald gibt es noch ein kleines Wildkatzenvorkommen. – SZ, Jg. 62, Nr. 52 (3. März), S. 8 („Südwestdeutsche Zeitung“), 1 Abb.
- (9-2006) (bg): Affenalarm in Löffingen. – MZ, Jg. 61, Nr. 19 (24. Januar), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (10-2006) (lsw): Mann rettet erschöpftes Reh aus dem Rhein. – MZ, Jg. 61, Nr. 26 (1. Februar), S. 5 („Landesnachrichten“).
- (11-2006) TOBEN, HELGE: Röhrt der Mann, flüchtet die Frau. – MZ, Jg. 61, Nr. 29 (4. Februar), S. 44 („Panorama“), 1 (Farb-) Abb.
- (12-2006) ERNE, ANDREA: Frühstück mit dem Zwölfender. – Sonntag Aktuell, Jg. 28, Nr. 6 (5. Februar), S. 24 („Reise“), 1 (Farb-) Abb.; Stuttgart 2006.

- (13-2006) (FVB): Verstrahlt. Wildschweine mit Cäsium belastet. – BW-Woche, Der Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Jg. 55, Nr. 4 (6. Februar), S. 8 („Regionales“).
- (14-2006) (dpa): Neuer Parasit gefährdet Menschen. – LKZ, Jg. 189, Nr. 43 (21. Februar), S. 15 („Schaufenster“).
- (15-2006): Weltweit erste Mischinfektion von *Trichinella spiralis* und *Trichinella pseudospiralis* im Wildschwein nachgewiesen. – Medizin aus Berlin vom 20.02.2006, 13:51 Uhr. < www.berlin-ne.ws/gesund/trichinen.html >
- (16-2006) GOSSON, BARBARA: Neuer Rekord bei Zeckenerkrankungen. Steigende Zahl der Hirnhautentzündungen stellt Forscher vor Rätsel. – MZ, Jg. 61, Nr. 12 (16. Januar), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (17-2006) HOFFMANN, MAIK: 1500 Berufsjäger genügen (Leserbrief). – MZ, Jg. 61, Nr. 15 (19. Januar), S. 31 („Unsere Leser und wir“).
- (18-2006) (pl): Hund reißt Rehkitz. – MZ, Jg. 61, Nr. 2 (3. Januar), S. 17 („Stuttgart“).
- (19-2006) PREISS, GREGOR: Besser langsam als wild. Angemessene Fahrweise kann Unfälle im Wald vermeiden helfen. – MZ, Jg. 61, Nr. 72 (27. März), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 Abb.
- (20-2006) (ute): „Fledermaus durch Rotoren gefährdet“. – SZ, Jg. 62, Nr. 26 (1. Februar), S. 7 („Südwestdeutsche Zeitung“).
- (21-2006) (lsw): Gutachten: Fledermäuse von Windrotoren getötet. – MZ, Jg. 61, Nr. 26 (1. Februar), S. 5 („Landesnachrichten“).
- (22-2006) (kaz/hip): Streit um tote Fledermäuse neu entfacht. Studie: Rotoren von Windkraftanlagen erschlagen Tiere. – MZ, Jg. 61, Nr. 27 (2. Februar), S. 7 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (23-2006) (KAZ): Tod an Windrädern. – BW-Woche, Der Staatsanzeiger für Baden-Württemberg, Jg. 55, Nr. 4 (6. Februar), S. 9 („Regionales“).
- (24-2006) ZURBONSEN, KARL-HEINZ; PFISTER, HILMAR: Streit um tote Fledermäuse wird schärfer. Regierungspräsidium weist Kritik als „Verschwörungstheorie“ zurück. – MZ, Jg. 61, Nr. 30 (6. Februar), S. 6 („Landesnachrichten“), 1 (Farb-) Abb.
- (25-2006) (mte): Sei freundlich zu Blutsaugern („Netzwelten“). – MZ, Jg. 61, Nr. 29 (4. Februar), S. 46 („Modernes Leben“), 1 (Farb-) Abb.
- (26-2006) (dpa): Fledermäuse verbreiten Ebola. – Wochenzeitung für das Ermstal und die Uracher Alb, Jg. 10, Nr. 9 (1. März), 1 S. („Wissenschaft und Technik“); Metzgingen und Bad Urach.
- (27-2006) KRÜGER, RALF E.: Dachs als Ausbrecherkönig. Tier in Südafrika kommt aber immer wieder zurück. – MZ, Jg. 61, Nr. 58 (10. März), S. 10 („Panorama“).

Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)

Vereinssitz: Karlsruhe

Die „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)“ wurde am 27. Mai 1991 in Karlsruhe gegründet. Sie dient der Weitergabe und dem Austausch von Informationen in allen Belangen der einheimischen Säugetiere, besonders im Bereich des Naturschutzes. Sie pflegt die Zusammenarbeit mit Behörden und den anderen im Naturschutz tätigen Arbeitsgruppen und Organisationen. Dem Informationsaustausch dient das Vereinsorgan „MAUS – Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt“.

Soweit es die finanziellen Mittel erlauben, werden Projekte gefördert, die der Erforschung sowohl von biologischen und ökologischen Grundlagen als auch angewandten Aspekten des Artenschutzes und der Arterhaltung von Säugetieren dienen.

Mitgliedsbeiträge (18,00 Euro jährlich) und Spenden an die AGWS sind steuerlich absetzbar. Spendenkonto für die „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)“: Konto Nummer 5 611 374 bei der Dresdner Bank Karlsruhe (BLZ 660 800 52). Spendenbescheinigungen werden bei Beträgen ab 50,00 Euro automatisch, darunter auf Wunsch, ausgestellt.

Mitglieder der „Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)“ erhalten kostenlos die „MAUS – Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt“.

Zum Erwerb der Mitgliedschaft ist ein schriftlicher Aufnahmeantrag zu stellen, über den der Vorstand entscheidet.

Vorsitzender (seit 2001):

Dr. Wolfgang Schlund

Naturschutzzentrum Ruhstein, Schwarzwaldhochstraße 2, D-77889 Seebach

E-Mail: Wolfgang.Schlund@naturschutzzentren-bw.de

Stellvertretender Vorsitzender (seit 2001):

Dr. Hendrik Turni

Ebertstraße 5, D-72072 Tübingen

E-Mail: turni@feldbiologie.de

Schatzmeisterin (seit 1999):

Dipl.-Biol. Ewa Paliocha

Grabenstraße 51, D-71706 Markgröningen

E-Mail: ewa-paliocha@t-online.de

Impressum

MAUS

Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt

Heft 13, Juni 2006

ISSN 0940-807X

Erscheinungsort: Karlsruhe

Einzelpreis: 9,00 Euro

Herausgeber: Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere Baden-Württemberg e. V. (AGWS)

Das Vereinsorgan „MAUS – Mitteilungen aus unserer Säugetierwelt“ steht allen offen, die an wildlebenden Säugetieren in Baden-Württemberg interessiert sind. Die in unregelmäßigen Abständen erscheinenden Hefte sollen einen Informationsaustausch zwischen den Säugetierkundlern ermöglichen. Eine Erweiterung des Leserkreises ist angestrebt.

Interessenten können ein Probeexemplar anfordern.

Für die Richtigkeit ihrer Beiträge sind die Autoren selbst verantwortlich.

Die Beiträge dieses Heftes geben die persönlichen Meinungen der Verfasser wieder und sind nur in besonders gekennzeichneten Artikeln Stellungnahmen der Arbeitsgruppe Wildlebende Säugetiere (AGWS) Baden-Württemberg e. V.

Redaktion: Thomas Rathgeber, Dr. Wolfgang Schlund, Dr. Hendrik Turni

Redaktionsanschrift: Thomas Rathgeber

Staatliches Museum für Naturkunde Stuttgart

Rosenstein – Gewann I

70191 Stuttgart

Telefon: 0711/8936-153

E-Mail: rathgeber.smns@naturkundemuseum-bw.de

Herstellung: Repro-Service & pk-Verlag Peter Klüber, Schönwasen 1, 79348 Freiamt



Hält jedem Blick stand!

Die Harzverbundplatte, die optimale Lösung für Infotafeln im Außenbereich.

Vorteile:

- Hohe Lichtechtheit
- Graffiti mit speziellem Lösungsmittel entfernbar
- schmilzt nicht bei Feuerzeugflammen und Zigaretteglut
- schlag- und stoßfest in hohem Maße
- wasser- und urinbeständig
- leicht zu befestigen: Tafel kann gebohrt werden, ohne Verlust des Wasserschutzes
- Platte kann CNC gefräst werden

Format bis: 360 x 130 cm

Materialstärken: 3–12 mm

 **pk-Verlag**

**Repro-
Service**

Wir sind Ihre Spezialisten für Entwurf, Ausführung und Herstellung!

Schönwasen 1, 79348 Freiamt, Telefon 0 76 45 / 91 30 11, Fax 91 30 12

rsklueber@t-online.de